

Army of One

Von Littlekawaiipotato

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Prolog	2
Kapitel 1: 1. Kapitel	4
Kapitel 2: 2.Kapitel	7
Kapitel 3: 3. Kapitel	13
Kapitel 4: 4.Kapitel	20

Prolog: Prolog

PROLOG:

Das war es also. Das berüchtigte Blackgate. Schon seltsam einfach so vorüber zu schlendern, wo doch die Medien ihn lieber hinter den Toren sehen wollen. Dabei wollte er Gotham nur einen Spiegel vorhalten und zeigen wie verkorkst Gotham's Gesellschaft geworden ist. Was sollte er denn sonst tun, um ihnen endlich klar zu machen, dass sich diese Stadt kein bisschen um die kleinen Einwohner schert.

Wenn es aber um Billionäre und Millionäre geht, denen das Geld wiederum zu wenig wird, dann werden große Spendengalen und Bälle veranstaltet, nur um diese wieder zu besänftigen.

Um die kleinen Bürger in Gotham City schert sich keiner. Das liegt hauptsächlich daran, dass in keiner anderen Stadt die Kriminalität so unglaublich hoch ist wie in Gotham.

Die Mafia gewinnt jeden Monat, ja wenn nicht jeden Tag an mehr Macht in dieser Gott verdammten Stadt. Es gibt nur noch wenige ehrliche Menschen, die nicht von der Mafia gekauft oder erpresst wurden, aber auch diese werden sich in absehbarer Zeit für eine Seite entscheiden müssen. Es gibt eine Regel in Gotham, die man von klein auf lernt, entweder schließt man sich der Mafia an und lebt, oder man wehrt sich gegen die Korruption, die diese Stadt wie eine Seuche befallen hat und stirbt.

Er wollte, dass die Menschen, speziell dieser Mächtigen Wohltäter Wayne, kapieren in welche prekäre Lage sie sich durch ihr unbedachtes Handeln gebracht hatten.

Doch dieser selbst auserkorene Beschützer Gotham's, dieser dunkle Ritter wie er sich selbst nennt, hatte alle seine Pläne zunichte gemacht und obendrein noch vor Gericht gebracht.

Jetzt wollten ihn die Bürger nach Arkham Asylum oder Blackgate stecken, wo er, und da war er sich ziemlich sicher, nicht mehr lebendig herauskommt. Denn die Leute in Gotham's größten Gefängnis, haben nicht wie Batman, Probleme damit Kriminelle wie ihn zu töten.

In gewisser Weise bemitleidet er ihn. Einen Menschen nicht zu töten wenn es notwendig ist zeigt von Schwäche. Eigentlich ist es ja ein Vorteil für ihn, denn er hat nicht vor in nächster Zeit zu sterben, trotzdem fragt er sich wie es wohl ist einen Gegner zu haben, der wie er, keine Regeln hat.

Seit „Batsy“ aufgetaucht ist, regierte das Chaos Gotham und das war wie er todbringend. Denn ER war das Chaos. Wie konnte eine mickrige nervtötende Fledermaus es wagen seine Pläne durchkreuzen. Das sollte Batman noch teuer bezahlen, er wollte ihn leiden lassen, ihn demütigen aber nicht töten. Würde er ihn töten, würde er den einzigen Menschen in dieser Stadt umlegen, der es mit ihm aufnehmen kann und dann hätte er keinen mehr der seine Spielchen mitspielt.

Langsam lichten sich die Wolken über ihm und der sternenüberflutete Nachthimmel Gothams kommt zum Vorschein. Nebenher war das Dröhnen eines Flugzeuges zu hören...

Kapitel 1: 1. Kapitel

Disclaimer: Die handelnden Charaktere sind Eigentum von DC comics.

Autors note: Ich danke halo XD die mir geholfen hat meine verrückten Ideen in Worte zu fassen. Ohne dich wäre ich aufgeschmissen :*.

1. Kapitel SHIT HAPPENS

Dumpf hallte der Schlag des Richterhammers durch den vollgestopften Gerichtssaal. Sofort erstarben alle Gespräche und es wurde totenstill im Raum. Jeder der Anwesenden richtete seine Aufmerksamkeit auf die hölzerne Tür.

„Bringt den Angeklagten!“, schrie der angespannte Richter Hawk.

Ein Guard verließ leise den Saal, kehrte aber innerhalb weniger Minuten wieder zurück.

Nach wenigen Augenblicken wurde das Tor schwungvoll geöffnet und drei Schränke von Guards zerrten den berüchtigten Joker durch die Halle. Dieser setzte sich aufgrund eines Drogenrauschen kaum zur Wehr, jedoch erweckte er nicht den Eindruck, dass er sich geschlagen gegeben hatte.

„Setzen!“ bellte Hawk.

Die Verhandlung wurde wie üblich damit eröffnet, dass der Staatsanwalt die Anklage verliest.

Währenddessen musterte sie die versammelte Gesellschaft und bemerkte unter den Geschworenen den berühmten Billionär Bruce Wayne. Stumm und mit hasserfülltem Ausdruck im Gesicht starrte dieser den Joker an. Was hatte ihm der Joker wohl angetan, dass er einen solch unübersehbaren Hass auf ihn hatte. Soweit sie wusste hatte Wayne hier in Gotham keine Verwandten mehr. Außer, dass der Joker einmal eine seiner Spendengalen zur Ehre Harvey Dents gestört hatte, war ihr nichts zu Ohren gekommen was Mr. Wayne betrifft.

Der letzte Anklagepunkt riss sie aus ihren Gedanken zurück in die Gegenwart.

„.....und abschließend ist er für die Zerstörung des Gotham General Hospitals verantwortlich“, beendete der Staatsanwalt die Anklage.

Langsam begann leises Getuschel in den umliegenden Reihen. Viele Psychologen bezeichneten seine, meist planlosen, Taten als verrückt, genau wie ihn als geistig gestört.

„Was ist Ihre Ansicht bezüglich der Ihnen vorgeworfenen Anklage, Mr. Joker?“

Der Joker hob den Kopf und reagierte statt zu antworten mit einem süffisanten Grinsen. Sein wirres grün gefärbtes Haar hing ihm in einzelnen Strähnen ins Gesicht und verdeckte auch zum Teil seine wie üblich dunkel umrandeten Augen. Nicht einmal heute war er ohne erschienen. Typisch.

Sie betrachtete das Geschehen aus der letzten Reihe mit gemischten Gefühlen.

Einerseits wünschte sie ihm etwas Abstand zum Vergangenen, andererseits konnte sie nicht verantworten, wenn er wieder eingesperrt werden würde, falls er nicht sogar ins Arkham Asylum gebracht wurde, wo sie ihm nicht einmal mehr helfen konnte.

„Da Sie nichts zu Ihrer Verteidigung zu sagen haben, sehen wir dies als Ihre Zustimmung“.

Langsam kam Bewegung in ihn und er begann ruhig zu sprechen: „E...es... ist nicht, äh.. gerade leicht.... mit B....be...Beruhigungsmittel vollgepumpt äh, hier zu sitzen“. Um seine Aussage zu unterstreichen, schmatzte er und blickte den Richter mit einem passiven Gesichtsausdruck an.

„Sharp!! War es nicht ihre Aufgabe Ihn zu untersuchen, um genau so eine Situation wie gerade eben zu vermeiden?“ donnerte Richter Hawk mit vor Zorn gerötetem Gesicht.

„Es war nicht meine Schuld, Herr Richter, er wollte mich mit seinen Handschellen von hinten erwürgen!“ rechtfertigte sich Sharp, und warf den Joker einen finsternen Blick zu, worauf dessen Grinsen nur noch breiter wurde und gelbe Zähne zum Vorschein brachte.

„Das ist mal was neues“, dachte sich die junge Frau, die in der hintersten Reihe des Verhandlungssaales saß und aufmerksam alles beobachtete.

„Ich denke, dass es nun an der Zeit wäre die Zeugen aufzurufen, aber leider, sind dank Ihnen nicht viele übergeblieben“, witzelte der Richter.

„Da uns keine überlebenden Zeugen zu Verfügung stehen, bitte ich jetzt die Geschworenen ein Urteil zu fällen.“, mit dieser Äußerung wandte sich der Richter zu den Geschworenen.

Zwei Monate zuvor....

Es war eine wunderschöne Nacht in den Narrows, naja wunderschön für Gothams Verhältnisse jedenfalls. Kalter Wind fegte um die Häuser. Leise war das Heulen des herannahenden Sturms zu vernehmen und der Himmel verdunkelte sich zunehmend. Alle Bewohner Gothams wissen, dass es in Gegenden, wie den Narrows lebensmüde ist, sich spät nachts noch draußen herum zu treiben. Deshalb sah man nach Mitternacht keine Menschenseele mehr auf der Straße herumlungern.

In der Ferne war nur noch schwach der Verkehrslärm von Gothams Innenstadt zu hören. Auf dem Weg zum Stadtrand verlief die Autofahrt der beiden eher schweigsam. Keiner von Beiden wusste wie er ein Gespräch beginnen sollte, da ihre letzte Begegnung nun auch schon einige Monate zurücklag. Vieles hatte sich zwischen ihnen verändert und es war als würden sie sich immer mehr auseinander leben. Vielleicht würde es sogar nie mehr werden wie damals. Damals als sie noch kleiner waren, unschuldig und sich noch so gut verstanden haben. Sie hatte ihn schon des Öfteren zur Fluch aus diversen Gefängnissen verholfen, aber bei seinen kriminellen Machenschaften wollte sie nie mitmachen, geschweige denn damit in Verbindung gebracht werden. Er war das offensichtliche Gegenteil von ihr. Die Unterwelt Gothams ist sein Revier, und er verteidigt es mit allen Mitteln die ihm zu Verfügung stehen.

Schließlich durchbrach sie die Stille indem sie das Radio anknipste.

Schon nach kurzer Zeit ertönte der schrille Singsang von Barbar' Ann. Nachdem er erkannt hatte, dass es SEIN Song war, grinste er sie frech an. „Wehe du fängst an zu singen, J!“, sagte sie und warf ihm einen genervten Blick zu.

„Was willst du tun falls doch?“, provozierte er sie mit einem breiten Grinsen im Gesicht,

Ba ba ba, ba Barbar' Ann,... Ba ba ba, ba Barbar' Ann...“,

„Irgendwann bring ich dich um!“

„Versuch's ruhig Schätzchen“, erwiderte er hämisch grinsend.

„Vollidiot“, murmelte sie.

Statt einer Antwort wendete er quietschend den Wagen und fuhr in die

entgegengesetzte Richtung. „you got me rockin' and a rollin', rockin' and a reelin', Barbar' Ann“, trällerte er seelenruhig weiter.

„Hey, was soll das, J, ich muss nach Hause!“

„Selbst Schuld“, meinte dieser stur, „und erzähl, wie war's im Urlaub? Hast jetzt endlich einen Freund?“, fügte er desinteressiert hinzu.

„Weißt du“, plauderte sie leichthin, „Wir sind beide mit dem Talent gesegnet worden, so gut es geht Beziehungen zu vermeiden. Ach, da fällt mir ein, dass ich noch etwas erledigen muss. Bitte setz mich doch in der Innenstadt ab“.

„Ich konnte dich doch direkt dorthin bringen.“

„Denkst du nicht, dass es verrückt wirkt, wenn mich ein gesuchter Verbrecher mit einem auffallend lila Anzug und mehr Make-up im Gesicht als ich für gewöhnlich trage, begleitet?“

„Mach doch kein Drama daraus, Alex“, entgegnete er, „Außerdem lenkst du vom Thema ab“.

„Was meinst du?“, fragte sie, und wandte sich nervös zu Fenster.

„Meinst du es fällt mir nicht auf wie nervös du bist? Glaube nicht, ich bemerke es nicht, dass du etwas vor mir verbirgst?“, erwiderte er mit drohendem Ton und hob fragend eine Augenbraue.

Inzwischen waren sie in der belebten Innenstadt angekommen und der Joker parkte, einigermaßen passabel, vor einem Wohnblock.

„Glaubst du, dass mir das Angst macht?“, schimpfte Alex, während sie die Beifahrertür öffnete.

Kurz bevor sie die Tür schloss, wandte sie sich ein letztes Mal zu ihm um.

„Nur damit du Bescheid weißt, ich habe eine Jobzusage als Rechtsmedizinerin bekommen. Ich werde ab Montag für das GCPD arbeiten.“, schleuderte sie ihm noch entgegen bevor sie krachend die Tür zuschlug. Mit diesen schockierenden Neuigkeiten ließ sie ihn verdutzt im Wagen zurück und schritt durch die dunklen Straße davon.

Nun öffnete sich die Tür zu der kleinen Kammer und die Geschworenen erschienen wieder. Sie hatten ein Urteil über gefällt. Erst jetzt fiel ihm Bruce Wayne, der auch unter den Geschworenen war, auf. Dieser trat gerade vor um deren Entscheidung dem Gericht mitzuteilen.

„Wir haben wie folgt über den Joker geurteilt. Aufgrund seiner zahlreichen Morde und diverser anderer Verbrechen wird er im Blackgate Gefängnis für Schwerverbrecher seine Zeit für 25 Jahre absitzen.“ Zustimmendes Gemurmel erfüllte den Saal, auch die Staatsanwaltschaft schien mit diesem Urteil zufrieden zu sein. Wieder dröhnte der dumpfe Schlag des Hammers durch den Saal. Das Urteil war angenommen.

„Shit Happens“, dachten sich der Angeklagte unbekümmert.

„Shit“ zischte sie.

Die junge Frau war fassungslos.

Wenn euch die Story gefällt dann macht euch bitte die Mühe und schreibt mir ein Großes *zwinker* ;) Review , damit ich weiß ob es sich lohnt weiter zu schreiben.

Eure Littlekawaiiipotao ☐ und halo XD ☐

Kapitel 2: 2.Kapitel

Disclaimer: Uns gehört nichts, nichts, nichts. Außer den Guards, Insassen, und Aufseherinnen.

Autors note: Es tut mir echt leid, dass wir in letzter Zeit kein Kapitel online stellen konnten. Ich hoffe es gefällt euch ;) . Wir würden uns über ein Review freuen.

Neu: Wir werden ab diesem Kapitel verschiedene Sichtweisen verwenden

J.....Joker (Sichtweise)

Kapitel 2 THE BLACKGATE PRISON

Es war ein kalter und regnerischer Morgen in Amerikas kriminellster Stadt. Eine dicke Wolke aus Abgasen und Dunst hing über Gotham City. Die Einwohner der gehetzten Großstadt waren damit beschäftigt ihren Geschäften nachzugehen, das machte sich vor allem auf den Highways bemerkbar, die schon ab 7:00 Früh völlig überfüllt waren. Sie waren alle zu sehr mit sich selbst beschäftigt, sodass keiner von ihnen den schwarzen Transporter mit dem GCPD-Logo bemerkte, der sich den Weg durch den Verkehr bahnte und geradewegs die Richtung zum größten Gefängnis der Stadt einschlug...

Das Dröhnen des Motors war zu hören, als sich der Gefangenentransporter auf den Hügel zum Blackgate Gefängnis hinaufquälte. Der Wagen ruckelte um die vielen Kurven und seine Insassen wurden kräftig durchgeschüttelt. Der Fahrer musste sich sehr konzentrieren, denn je weiter er den Hügel hinauf fuhr, desto mehr verdichtet sich der Nebel. Die beiden schwer bewaffneten Guards waren ausgesprochen nervös und angespannt, da sie einem der gefährlichsten Kriminellen Gothams gegenüber saßen. Sie sind es zwar gewohnt, Schwerverbrecher zum Blackgate Gefängnis zu bringen, aber der Gefangene den sie heute hinbrachten, war ein ganz anderes Kaliber. Sie saßen angespannt da und beobachteten den Kriminellen, bei dem es sich um den Joker handelte.

Die gebeugte Haltung ließ den Joker erschöpft wirken. Seine Ellbogen ruhten auf seinen Oberschenkeln, den Kopf auf die, mit Handschellen gefesselten, Hände gestützt. Seine schwarzumrandeten Augen hielt er geschlossen. Immer noch trug er seinen lilafarbenen Anzug, nur seinen Mantel und das Sakko lagen lasch neben ihm auf der Bank. Sein Hemd, welches bis zu den Ellbogen hinaufgekremgelt worden war, zeigte seine, mit Narben übersäht, Unterarme. Sein blaues wabengemustertes Hemd war von Blut und Dreck überzogen, da er erst vor wenigen Tagen am eigenen Leib zu spüren bekommen hatte, das nicht alle Cops in Gotham "gewaltfreie" Verhörmethoden verwendeten. Als er sich langsam aufrichtete und auf den ersten Guard herabblickte, begann sich dieser ungewollt noch kleiner machen, als er schon war. Der Joker bemerkte natürlich, dass er die Guards einschüchterte, was seinem Ego immens schmeichelte, und begann sein berühmtes Grinsen aufzusetzen. Seine Augen blitzen schelmisch und sein Grinsen wurde nur noch breiter, was zur Folge hatte, dass sein ohnehin schon trockenes Make-Up abzubröckeln begann. Es waren nur noch wenige Flächen seines Gesichtes mit Make-up bedeckt und je mehr sich davon aus seinem Gesicht löste, desto humaner und durchschnittlicher sah er aus.

„Hör auf damit du verdammter Psycho!“, rief zweite Guard erzürnt und sofort hatte er die ganze Aufmerksamkeit des Jokers.

„Wie niedlich“, sagte er geistesabwesend und schmatzte, „Das GCPD nennt euch ihre besten Männer?“

„Ich denke, da muss ich mal ein Wort mit Commissioner Gordon über die fehlende Professionalität der GCPD Guards reden“, meinte er tadelnd und begann wieder gehässig zu grinsen.

„Es könnte aber auch daran liegen, dass ich eure Qualifiziertesten alle umgelegt habe, aber ist das meine Schuld, wenn ihr die Besten der Besten nehmt?“, fragte er wobei seine Stimme immer höher wurde. „Ob..obwohl es waren schon auch etliche Feiglinge darunter“, meinte der Joker lachend und versank wieder in Gedanken.

„Lass mich die eins sagen, du Freak ...!“! , wollte der 2.Guard gerade kontern, als abrupt die Hintertür des Wagens aufgerissen wurde und ein Dutzend Gefängniswärter des Blackgate Gefängnis sie anstarrten.

18 Jahre zuvor:

Obwohl die Dämmerung schon einsetzte, schien die Sonne in den Nachmittagsstunden noch warm vom Himmel. Sie saßen vor den kleinen Haus am Rand der Narrows im Gras und genossen den ausklingenden Sommertag. Beide hatten noch Blätter und kleine Äste in den dunkelblonden Haaren vom Klettern auf Bäumen und spielen im angrenzenden Wald.

Langsam nahm auch der Himmel Abschied vom zarten Blau des Tages und wandelte sich zu einer intensiven Mischung aus Orange- und Rottönen. Man konnte das Rascheln der Blätter im Wind hören und wenige Vögel zwitscherten noch fröhlich dahin.

Sie genossen die letzten Strahlen der Abendsonne auf ihrer Haut. Betrückt beobachtete der 10 Jährige Junge mit seiner 4 Jahre jüngeren Schwester den Sonnenuntergang, der auch ihren spiel- und alkoholsüchtigen Vater nach Hause bringen sollte.

Wie Jeden Tag, kam der Vater der Beiden, von einer nach Alkohol stinkenden Wolke umgeben, nach Hause. Seine erste Handlung war, zum Kühlschrank zu torkeln, um sich ein weiteres Bier zu genehmigen.

„Wie schön, dass du auch wieder einmal nach Hause kommst“, meinte seine Frau sarkastisch.

„Wills' du schon wieder rumstressen?“, lallte er und kam ihr bedrohlich entgegen...

Die Gefängniswärter zerrten ihn äußerst brutal aus dem Transportwagen, wobei die Hand- und Fußschellen es ihm nicht gerade leichter machte, unverletzt aus dem Wagen auszusteigen. Trotz aller Vorsicht nicht zu stürzen, geriet er ins straucheln und stolperte geradewegs in die Arme der Blackgate-Wärter. Diese packten ihn grob an den Oberarmen und schleiften ihn zum Empfangstor. Am Empfangstor angekommen hob er seinen Kopf um die Gegend einzuschätzen. Seit seinem letzten Besuch hier hatte sich einiges verändert, der strömende Regen hatte das Umfeld um Blackgate innerhalb weniger Tage in eine undefinierbare Fläche aus Dreck, Matsch und Grasbüschel verwandelt, an den Rändern der Straße begannen sich schon vereinzelt kleine Bäche aus Schlamm zu bilden und die Bäume hatten einiges an Laub verloren. Es war nicht mehr zu erkennen wo sich die Fahrbahn befand und es begann immer heftiger zu stürmen. Die Wärter, die mittlerweile den Papierkram für seiner Einweisung vorbereitet hatten, rissen ihn mit den Worten: „Beweg deinen Arsch du

Lappen, wir haben nicht vor dich hinein zu tragen!“, aus seinen Gedanken, die sich um die Schwierigkeiten seines Ausbruches drehten.

„Das wäre sehr nett von euch, wenn ihr mich hinein tragen würdet.“, erwiderte er mit einem anzüglichen Grinsen im Gesicht. Die Antwort der Wächter viel etwas ruppiger aus, sie warfen ihn mit dem Gesicht voran auf den harten Steinboden, als sie das Hauptgebäude erreichten. Er konnte den Sturz nicht wirklich mit seinen Händen abfangen, da diese seit dem Übergriff auf Sharp nicht mehr vorne sondern hinten am Rücken mit Handschellen gefesselt waren. Aufgrund dessen zierten nun einige Schrammen sein Gesicht.

Im Waschraum angekommen gesellten sich sogleich die zuständigen Aufseherinnen zu ihnen und sie kümmerten sich um die Vorbereitung für seine bevorstehende Dusche. Verblüfft sah er ihnen dabei zu, wie sie ihm, ohne jegliche Scheu, seine grüne Krawatte entfernten. Während die eine seine Hosenträger vom Bund löste, knöpfte die andere sein von Blut und Dreck beschmutztes Hemd auf. Keine der Beiden registrierte den jungen Wärter, der kurz hereinkam und den Mantel und das Sakko des Jokers auf die Bank legte und wieder. Als sich die Jüngere an der Hose zu schaffen machte, grinste er sie verschwörerisch an. „Na Schätzchen,“, säuselte er. Mittlerweile trug er nur noch bunt karierte Socken und Unterwäsche. Daraufhin errötete ihr Gesicht und sie wandte ihren Blick von seinem muskulösen Oberkörper ab. Sie verschwand kurz aus der Kabine. Danach stieß ihn die zweite Aufseherin zur Tür hinaus Richtung Duschkabine. Dort war gerade alles Weitere von der Anderen erledigt worden. Nachdem sie ihn fertig entkleidet hatten, schubsten sie ihn in die Dusche.

Die grau geflieste Duschkabine erweckte den Anschein als sei sie seit Jahren nicht mehr geputzt worden. In einer Ecke war eine Ablage angebracht, auf der auch ein Shampoo und ein Schwamm lagen. Da ein Duschgel fehlte, öffnete sich die Duschkabine für einen Moment und die zierliche brünette Aufseherin erschien. Mit einer flinken Bewegung schleuderte sie dem überraschten Joker das Duschgel an den Schädel. Wenige Augenblicke nach ihrem Verschwinden, schaltete sich die Dusche ein. Es schoss eiskaltes Wasser aus dem verkalkten Duschkopf und der Schock ließ ihn zurückweichen. Trotz des kurzen Schreckens wusch er sich und seine grünen Haare. Nachdem er fertig war, stieg er, sich dabei umschauend, aus der Dusche. Auf einem Sessel gleich neben der Tür entdeckte er den bekannten Overall für Blackgate-Insassen. Da keine anderen Kleidungsstücke außer dem Overall, Unterwäsche und Socken in dem kleinen Raum zu finden waren, blieb ihm nichts anderes übrig als den hässlichen orangen Fetzen anzuziehen. Nach einer Weile wurde die Tür wieder aufgesperrt statt den erwarteten Damen, stand der junge Wärter von vorhin im Raum.

Hinter ihm drängten sich bereits zwei weitere Wächter in den Raum um den Joker in seine Zelle zu führen.

„Was machen wir mit seinen Haaren?“, flüsterte der Junge, den beiden Wärter zu.

„Am besten wir scheren ihm ganz den Kopf!“, grummelte der Dritte.

„Jungs, ich störe nur ungern, aber...“, mischte sich der Joker ein, „...wer versucht mir die Haare zu schneiden Den. Leg. Ich. Um..“, drohte er ihnen Zähneknirschend.

Eingeschüchtert von seinem plötzlichen aggressiven Ausbruch, wichen sie kaum merklich einen Schritt zurück. Schnell zückte der junge Wärter, dessen Name Finn war, seine Dienstpistole und richtete diese auf den Joker.

„Wowowowowowo...“, sagte der älter Wärter, der sich bis jetzt im Hintergrund gehalten hatte, „es gibt eine einfachere Lösung dafür.“

Und mit diesem verschwand am Gang.

Völlig entrüstet starrte ihm Finn hinterher.

„Was soll das!? Du musst hier bleiben und ihn bewachen!“, kreischte der junge Wärter. Wenige Sekunden später erschien dieser jedoch wieder und drückte den mittlerweile genervten Joker ein schwarzes Haarband in die Hand. Joker betrachtete es kurz skeptisch, band sich aber doch seine Haare zu einem Dutt zusammen. Nachdem dieses Dilemma beiseite geschafft worden war legten sie ihm erneut Handschellen an und führten ihn Richtung Aufzug. Der Aufzug war klein und unbehaglich und man roch die abgestandene Luft. Zu viert quetschten sie sich in den winzigen Raum und Finn fischte seinen Schlüsselbund heraus, steckte einen Schlüssel in das Schlüsselloch um den Lift zu bedienen. Er drückte den Knopf für den vierten Stock, danach setzte sich der Aufzug ratternd in Bewegung. In der drückenden Stille war nur das Atmen der vier Personen zu hören. Als der Aufzug stockend zum Stillstand kam, öffnete sich langsam die Tür und sie stiegen aus. Sie befanden sich jetzt im Hochsicherheitstrakt, was man einerseits daran erkennen konnte, dass sich doppelt so viel Wärter hier aufhielten, als in allen anderen Bereichen des Gefängnisses und andererseits, weil die Zellen nur jeweils einen Häftling beherbergten. Einer der Wächter stieß den Joker in den Gang vor ihnen in dem manche Neonröhren an der Decke leicht flackerten. Die Neugier der Insassen war geweckt als sie die schlüpfenden Schritte des Jokers bemerkten. Nach und nach drängten sich ihre Gesichter an die Gitterstäbe. Als sie den Joker ohne sein Make-Up erkannten, begannen sie über dessen Situation zu lachen.

„Hahahaha sie haben ihn doch erwischt!“, grölte einer der umstehenden Häftlinge. „Mann, der sieht ja ohne Make-Up noch beschissener aus!“, kam es lachend aus einer der hinteren Zellen. „Sogar ein Walross ist hübscher!“, kicherte jemand aus der nächstgelegenen Zelle. „Sexy, der Overall steht dir!“. Unterdessen hatten sie seine leere Zelle in der Mitte des Ganges erreicht. Während Finn die Zelle aufsperrte, achteten die Beiden anderen Wärter darauf ihn unter Kontrolle zu halten. Quietschend ging die Zellentür auf
„Rein mit ihm!“, bellte Finn.

....

... Plötzlich hörten sie das Klirren von zerspringendem Glas. Ihre Eltern hatten wieder eine ihrer Streitereien. „Ach ja?! Was denkst du mach ich den ganzen Tag? Ehrlich gesagt, schieß ich auf deine Meinung, wenn du mir noch einmal unterstellst ich würde ihre Erziehung vernachlässigen!“ Wieder einmal ging es darum, wie wenig Zeit Vater für sie übrig hatte. Jeder dieser Konflikte zwischen ihren Eltern drehten sich immer öfter um ihre beiden Kinder. Es war einfach viel zu früh für beide gewesen, schon mit 23 Jahren eine Familie zu gründen. „Du betrinkst dich den lieben langen Tag, verspielst unser eh schon kleines Einkommen, lässt dich kaum noch zuhause blicken und jetzt schreibst DU mir auch noch vor, wie ich unsere Kinder zu erziehen habe?“, kreischte sie ihm wutentbrannt entgegen, „Es ist nicht einfach, vollzeitbeschäftigt zu arbeiten und sich nebenbei um zwei Kinder zu kümmern! Betrachte es von meinem Standpunkt aus, versuch mich zu verstehen, verdammt noch mal“, fügte sie zischend hinzu. „Unfassbar. Du warst doch diejenige, die den Jungen nicht abtreiben wollte! Du hast gesagt, wir würden das hinkriegen! Nun sieh, wohin uns das gebracht hat! Verfickte Scheiße nochmal „Elender Mistkerl!“, schrie sie ihm noch ins Gesicht bevor seine Faust ihres traf. Sie fiel rücklings gegen die Tischkannte und schlug sich den Kopf auf. Ihr Mann stolperte leicht benebelt zurück und ließ sich gegen die Ablagefläche sinken. Das gedämpfte Geräusch des zu Boden gehenden Körpers ließ die Geschwister aufschrecken. Wie von der Tarantel gestochen, fuhren sie hoch und sprinteten ins Haus. Gerade als ihr Vater erneut zum Schlag ausholte, erreichten die

zwei ihre benommene Mutter. „Wage es nicht erneut, mich so zu beleidigen, nachdem ich dich so lange finanziell unterstützt habe! Zeige deine Dankbarkeit etwas passender, du dreckige Hure!“, brüllte er ihr angeekelt entgegen. Er sah arrogant auf sie herab. Allmählich kam die Frau wieder zu sich und raffte sich mühsam auf, dabei griffen ihre Kinder ihr unter die Arme. „Was?!“, keuchte sie, geschockt von dem plötzlichen Hieb, „Du forderst von mir Dankbarkeit? Wofür sollte ich dir denn dankbar sein? Erst schwängerst du mich und jetzt du entziehst dich jeglicher Verantwortung, wenn es um die Zwei geht. Du bemühst dich nicht einmal eine Beziehung zu ihnen aufzubauen, du bist denen doch völlig fremd. Und du, du beschissenes Stück Scheiße, willst dich einen aufopfernden Vater schimpfen?!“ Inzwischen stand sie aufrecht ihm gegenüber und ihre Stimme war fest und drohend. Vor Zorn auf ihren Ehemann rannen ihr bereits Tränen über die feuerroten Wangen. Sie war schon immer temperamentvoll gewesen und bot jedem, der sie beleidigte, die Stirn. Mit geweiteten Augen registrierte sie, wie auch ihre beiden Kinder, zu spät das geschliffene Messer in deren Vaters Hand, welches er gerade aus dem Messerblock gezogen hatte. Blitzschnell hatte er ausgeholt und es ihr über den nackten Arm gezogen. Warm floss tiefrotes Blut ihren dünnen Arm hinunter und tropfte auf den Fußboden. Seine Gesichtszüge verzerrten sich zu einer abscheulichen Fratze. Er stach vor den Augen der fassungslosen Geschwister noch einmal auf die junge Mutter ein. Innerhalb weniger Sekunden färbte sich ihre hellblaue Bluse am Unterleib grässlich rot. Ihr Blut quoll sehr schnell aus der tiefen Wunde im Bauch, sodass auch die verwaschene Jeans am Bund bereits blutgetränkt war und sich der Fleck weiter ausbreitete. Während sie sich vor Schmerz krümmte und auf die Knie sank, stieß er einen triumphalen Freudenschrei aus. Völlig vom Blutausch überwältigt, packte er seinen Sohn grob an den Schultern. „Warum so ernst!“, grinste er seinen Sohn schadenfroh entgegen. Seine Schwester, die neben ihrer Mutter zusammen gesackt war, schlug bei der grauenhaften Szene, die sich ihr bot die Hände vor die verheulten Augen. Sie sprang entsetzt auf und lief davon. Ihrem, vor Schock erstarrtem, Bruder wurde das blutverschmierte Messer gewaltsam in den Mund gedrückt. Der Sohn verzog keine Miene, er blickte weiterhin verstört auf seinen Vater. Jedoch schnitt ihm der nicht am Kiefer entlang in die Wangen, sondern rieb die scharfe Klinge stockend an der Innenseite seiner Wange. Erst als dem Jungen das Blut übers Kinn lief, zog der Erwachsene ihm mit einem gekonnten Hieb das Messer aus dem Mund. Dabei hinterließ er eine enorme Schnittwunde auf beiden Seiten des Gesichts. Sofort beugte er sich vornüber und übergab sich krampfhaft, angesichts der Mengen an Blut, welches er geschluckt hatte. Krampfhaft schreiend ließ er sich auf den Boden sinken, da sich die erbrochene Magensäure in seinem Mund langsam in seine offenen Wunden fraß. Das erbrochene Blut vermischte sich mit dem weiterhin tropfenden Rot aus seinen Wangen. Die blutenden Wangen wirkten ironischerweise wie das vom Vater gewünschte Lächeln. Dieses ungewollte Lächeln sollte der Junge auf ewig behalten. Von den quälten Schreien ihres Bruders angelockt, stürzte seine kleine Schwester in den Raum. Entrüstet über die Tat ihres Vaters, hechtete sie zu ihrer blutüberströmten Mutter. Die junge Frau war während dieses Schauspiels aufgrund des gewaltigen Blutverlustes ohnmächtig geworden. Sie war in den schützenden Armen ihrer Tochter gestorben. Am Stoff des geblühten Sommerkleides seiner Schwester haftete nun das bereits eingetrocknete Blut seiner Mutter. Ihre Hände und Arme hatten ebenfalls einige Blutspritzer abbekommen. Der betrunkene Vater verließ mit der Kleidung voller Blut das Haus und schlenderte die Straße entlang, dem Sonnenuntergang entgegen.

J

Seufzend ließ ich mich auf die Pritsche sinken und vergrub meinen Kopf in den Händen.

Das Bettgestell war hart und knarzte bei jeder noch so kleinen Bewegung.

Wie soll ich die Zeit hier drinnen bloß überleben, mir ist ja jetzt schon langweilig?

Erst jetzt bemerkte ich, dass sich auf den Schrammen in meinem Gesicht bereits Schorf gebildet hatte, der allmählich zu jucken begann. „Na toll.“ flüsterte ich vor mich hin, „...eine weitere Narbe, als ob ich noch nicht genug davon hätte!“ Meine Hände ballten sich zu Fäusten und ich knirschte mit den Zähnen. „Alles nur wegen der Fledermaus!!!“. Der heulende Wind, der mich aus meinen mörderischen Gedanken riss, verhinderte, dass ich wieder einen meiner Wutanfälle bekam. Es könnte aber auch daran gelegen haben, dass ich „nur eine“ Spritze voll Beruhigungsmittel, von einer äußerst reizenden Schwester bekommen habe. Als es erneut donnerte und den Regen noch heftiger gegen meine Fensterscheibe schlug, stand ich langsam auf und sah aus dem Fenster. Man konnte das laute Platschen der schweren Regentropfen gegen das vergitterte Fenster hören. Draußen schoben sich dicke graue Wolken über den Himmel.

Hin und wieder huschten Wächter an meiner Gefängniszelle vorbei, die mich ansahen als wollten sie mich eigenhändig erwürgen. Ich lies mich auf „das Bett“ fallen und richtete meinen Blick starr auf die Wand mir gegenüber. Wenigstens dachte hier keiner ich sei verrückt und müsse therapiert werden. Verdammte. Großer. Fehler. Das war einer der Vorteile von Blackgate. Ich hatte wenigstens meine Ruhe in der Einzelzelle. Trotz meiner verworrenen Erinnerungen an die Gerichtsverhandlung von gestern Nachmittag, waren mir dennoch unter den versammelten Menschen einige Mitglieder des Falcone-Clans aufgefallen.

Menschen, deren Angehörige auf meiner Liste der zahlreichen Opfer während der vergangenen Wochen standen. Es war schon irgendwie komisch, wie leicht es doch war, einem Menschen sein erbärmliches Leben zu nehmen.

Es ist unglaublich, wie schnell man in dieser Stadt auf die schiefe Bahn geraten konnte. Wieso bin ich der einzige, der etwas gegen die Mafia unternimmt? Ich hatte längst begriffen wie man in Zeiten wie diesen dennoch überlebt. Ich habe geschafft, was die schwächtigen Einwohner Gothams nie erreichen werden. Freiheit. Auch wenn es im Moment vielleicht anders aussah, aber ich bin dennoch freier als der Rest der Einwohner. Selbst wenn es so aussah als wäre die Situation aussichtslos, ich werde wieder frei sein. Sie werden alle für die Tage hinter Gitter, die sie mir beschert hatten, büßen. Alle werden ihre Schuld begleichen...

Aus dem Augenwinkel erkannte ich einen Schatten. Die Gestalt stand abwartend vor der Zelle. Als sie leise schnaufte, wandte ich langsam den Kopf um.

„Diese Begeisterung. Überrascht mich zu sehen?“, sagte eine weibliche Stimme.

Kapitel 3: 3. Kapitel

3. Kapitel UNPLEASANT VISITOR

Disclaimer: Leider gehören uns keine Charaktere von DC Comics.

Autors note: Es tut uns echt leid, dass wir nicht früher ein neues Kapitel reingestellt haben, was Einerseits an dem Irrenhaus namens Schule liegt, andererseits an... o.k. es liegt eigentlich nur an der Schule.

Es wäre echt nett, wenn ihr uns ein paar Reviews dalassen könntet. ☐

A

„Ausweis und Schlüsselkarte“, schnauzte mir der fette Beamte im Haupteingang entgegen. Ungeschickt kramte ich in meiner schokobraunen Ledertasche nach meinem Ausweis und drückte diesen ihm in die Hand. Während er meinen Ausweis nahm und beäugte, bemerkte ich angewidert wie sein Blick von Karte langsam zu meinem Dekolleté wandert. Genervt rollte ich mit den Augen. Es war keine gute Idee gewesen, heute meine grüne Lieblingsbluse mit dem gewagten Ausschnitt in Kombination mit dem schwarzen Knielangen Rock anzuziehen. „Da sie noch keine Schlüsselkarte haben Dr., sollte sie sich an die Verwaltung wenden.“, meinte er und deutete mit Finger zum nächstgelegenen Büro, „... Ach übrigens, ich bin Hugh“, fügte er flirtend hinzu. „Danke, Hugh“, antwortete ich und machte mich aus dem Staub. Im Verwaltungsbüro angekommen zog ich ungewollt die Blicke aller Männer im Raum auf mich. Gelassen schlenderte ich zu Schalter, doch ehe ich etwas sagen konnte machte mich einer der Wärter blöd an: „Hey Kleine, sind deine Verwandten Terroristen, denn du bist scharf wie eine Bombe“, flirtete mich der Wärter an. Er besaß eine hochgewachsene Statur, dennoch fiel mir auf wie sich seine Uniform leicht um seinen Oberkörper und seine Schultern spannte. Du hast ja keine Ahnung dachte ich mir, innerlich grinsend. Augen rollend antwortete ich ihm: „Ja sind sie“, und sah ihm todernst in die Augen. Ich platzte fast vor Lachen, schaffte es aber trotzdem ernst wirken. Mit völlig verwirrten Gesichtsausdruck begann er unkontrolliert zu stottern: „Ähm...“. Von der anderen Seite des Raumes näherte sich ein weiterer Guard, der den verdutzten Wärter an der Schulter packte. Beide waren sich von der Statur sehr ähnlich, nur dieser hier hatte schwarzes Haar, welches ihm wirr ins Gesicht hing. „So geht man doch nicht mit einer Dame um“, grummelte er ihn an und stieß ihn zu seinem Arbeitsplatz zurück. Dann wandte er sich zu mir mit den Worten. „Ich bitte um Entschuldigung für meinen Kollegen, er ist hübsche Frauen nicht gewöhnt und ich auch nicht“, meinte er und lächelte er mich charmant an. Ich erwiderte das Lächeln freundlich. „Also, wie kann ich ihnen weiterhelfen?“. „Ich arbeite schon seit einigen Tagen hier, trotzdem habe noch keine Schlüsselkarte und der Beamte am Eingangstor hat mich zu euch hergeschickt, ich bin hier doch richtig, oder?“, fragte ich den Wärter und hob eine meiner Augenbrauen. „Haha, wenn’s weiter nichts ist. Da kann ich ihnen behilflich sein“, lachte er und codierte eine Schlüsselkarte. „So, auf wen soll ich sie denn ausstellen?“ fragte er. „Auf Alexandra Napier, Rechtsmedizinerin des GCPD“. Er speicherte die Daten auf der Karte und reichte sie mir. Ich bedankte mich, steckte die Karte ein, doch bevor ich mich zur Tür drehen konnte, hielt er mich am Handgelenk zurück. „Da wir uns jetzt vielleicht öfter begegnen, ich bin Charlie“. Obwohl es mir unangenehm war von ihm berührt zu werden, zwang ich mir ein Lächeln auf die Lippen. „Nenn mich Alex“, zwinkerte ich ihm noch zu, bevor ich zur Tür hinausverschwand. Nachdem ich die Tür geschlossen hatte und mich zu meinem Büro

aufmachte, das sich im Keller des Gebäudes befand, kamen mir zwei Aufseherinnen (die einzigen, die mir bisher begegnet waren) entgegen. Eine der Beiden hatte einen hochroten Kopf, was mir belustigt auffiel. Diese beiden aufgestylten Hühner tuschelten ganz aufgeregt miteinander. Also wirklich. Wie konnten die sich so auftakeln, obwohl es hier so unpassend war. Außerdem sah es nicht besonders gepflegt aus, so wie bei der einen der Lippenstift schon auf den Zähnen klebt. Angeekelt schüttelte ich den Kopf. Im Vorbeigehen schnappte ich einige Worte ihres Gespräches auf, die mich stutzig werden ließen. „...Neuer Insasse...Stimmungsschwankungen wie bei einer schwangeren Frau...Sicherheitstrakt...“. Ich wusste gleich über wen sie hier sprachen, alleine bei der Aussage: „Stimmungsschwankungen wie bei einer schwangeren Frau“, kannte sich so ziemlich jeder aus, der ihn schon einmal gesehen oder getroffen hatte. Na toll, dachte ich mir während ich den kahlen, grauen Gang entlang ging. Ich wusste ja, dass sie ihn nach Blackgate bringen würden, aber doch noch nicht so bald! Anscheinend wollte das GCPD ihn so schnell wie möglich loswerden, was ich allerdings verstehen konnte, denn auf Dauer ist er wirklich nicht auszuhalten. Na gut, ich werde wohl das Beste aus dieser Situation machen müssen. Das wird ein Spaß, dachte ich und setzte ein teuflisches Grinsen auf. Aber erst musste ich meiner Arbeit nachgehen, bevor ich ihm einen Besuch abstatte. Schnell machte ich mich auf den Weg zum Büro. Denn diesen Spaß wollte ich mir nicht entgehen lassen...

Im Obduktionssaal angekommen, hing ich als erstes meinem grauen Mantel an den Haken. Aus dem Augenwinkel sah ich, wie Ryan, mein Assistent, die Akten durchging. Er war zu vertieft in seine Arbeit, um wahr zu nehmen. Ich schlenderte gelassen zu ihm hinüber, während ich meinen weißen Kittel anzog. Ich tippte ihm auf die Schulter und dieser fuhr wie von einer Tarantel gestochen um und sah mich entsetzt an. „Oh Gott, Dr. Napier, haben sie mich erschreckt!“, meinte er erschrocken, mit weit aufgerissenen Augen. „Tut mir leid, war nich' meine Absicht dich zu erschrecken. Und übrigens, wie oft soll ich es dir noch sagen, Ryan, nenn mich Alexandra.“, entgegnete ich ihm mit einem Lächeln. Ich wandte mich zu dem Obduktionstisch um und prüfte, ob wir heute noch einen „Patienten“ empfangen sollten. Zu meiner Erleichterung, hatte es heute im Gefängnis einen Todesfall gegeben. Eigentlich wollte ich nur kurz die routine Inventur machen und mich dann im 4. Stock des Gefängnisses blicken lassen. Ich gab einen Seufzer von mir, der die Aufmerksamkeit von Ryan (der sich mittlerweile wieder beruhigt hatte) wieder auf mich zog. „Dr. Na... , ich meine Alexandra, beginnen wir mit der Inventur-Prüfung?“, fragte er zögernd und mit einem fragenden Gesichtsausdruck. „ Ja..., ähm, fangen wir an.“, antwortete ich ihm und überspielte mit einem Lächeln meine geistige Abwesenheit. Mein äußerst schreckhafter Assistent begab sich zum Schrank, in dem alle lagen. Ich selbst öffnete die Schublade meines Schreibtisches und holte ein Klemmbrett heraus. Draußen wurde es dunkel, was man daran erkennen konnte, dass man in dem großen Kellerraum in kürzester Zeit nicht mehr sehen konnte. Die kleinen Fenster an der Wand, die normalerweise genug Licht in den Raum strömen ließen, waren um diese Uhrzeit kein Lichtspender mehr. Auf der anderen Seite des Raumes schaltete Ryan das Licht an, was den ohnehin schon düsteren Raum, der noch ein original Teil vom, vor 227 Jahren erbauten Gefängnisses war, noch unheimlicher wirken ließ. Als meinen Assistent wieder an seinem Platz stand, begann ich die Liste vorzulesen und Ryan betätigte diese jedes Mal mit einem „Ja“. „... 15 Skalpelle (Ja), 20 Stahlfederpinzetten (Ja), 10 Sektionswannen (Ja)..... .“ Das ging solange weiter, bis wir mit der Liste fertig waren und das dauerte zu meinem Erstaunen heute nur 2 Stunden. Normalerweise brauchten wir zu zweit 3 ½ Stunden.

Jetzt, da wir fertig waren, konnte ich mich endlich dem Insassen im 4. und somit bestgesichertsten Stockwerk von Blackgate widmen. Ich verabschiedete mich noch von Ryan und schlenderte durch kahlen Gang zur Treppe, die ins Erdgeschoß führte. Ich überlegte was ich ihm sagen wollte, doch da das Aufeinander treffen nicht mehr allzu lang hinauszuzögern war, war ich VERDAMMT nervös. Wie jedes Mal, wenn ich nervös war, spielte ich mit meinen schulterlangen blonden Haaren. Oh Gott, das werde ich nicht überstehen, dachte ich mir, während ich die Stufen hinaufstieg. Ich konnte schon spüren wie meine Wangen rot wurden. ...

...Als ich im 4. Stock aus dem Aufzug stieg, schlug mein Herz bereits so heftig, dass ich dachte es würde aus einem Brustkorb herauspringen. Ich machte unsicher ein paar Schritte aus dem Aufzug hinaus. Erst jetzt bemerkte ich, dass sich der berüchtigte 4. Stock stark von den anderen unterschied. Einerseits, weil in jeder Zelle jeweils nur ein Insasse war und andererseits, weil hier doppelt so viele Wachen anwesend waren, als anders wo. Die Wachen hielten sich, wie mir auffiel, nicht die ganze Zeit vor der Zelle der Häftlinge auf, nein, sie spielten in der hinteren Ecke des Ganges ein Kartenspiel. Ich konnte sie irgendwie verstehen, ich würde es auch nicht den ganzen Tag neben diesen Verrückten aushalten. Ich ging also langsam den Gang entlang um "Ihn" zu suchen. Die Wachen bemerkten mich nicht einmal, obwohl meine hohen Schuhe bei jedem meiner Schritte ein dumpfes „klock" erklingen ließen. Der Trakt hatte auf beiden Seiten den Ganges Gefängniszellen mit Gitterstäben, statt massiven Stahltüre. Man konnte alles sehen, was die Insassen so trieben. Diese Vorsichtsmaßnahme verhinderte zwar, dass die Insassen eine gewisse Privatsphäre hatten, aber sie erleichterte den Guards die Arbeit.

Plötzlich vernahm ich ein Pfeifen hinter mir. Ich wandte mich verwirrt um und sah den berüchtigten Killer-Croc in einer Zelle hinter mir. „Wir hatten schon lange keinen so hübschen Besuch mehr“, schrie er, mit einem dreckigen Grinsen im Gesicht, aus seiner Zelle. Durch seine zog ich die Aufmerksamkeit aller Männer in diesem Trakt auf mich. Na super, dachte ich mir und face-palmt mich innerlich. „Wow, ist es schon Zeit für die Untersuchung Dr.?“, hörte ich schon einen anderen Insassen aus einer anderen Zelle rufen. „Was wollen sie hier oben bei uns? Uns besuchen?“, kam es wieder von Killer-Croc, der mittlerweile von seinem Bett aufgestanden war, an den Gitterstäben lehnte und noch immer das dreckige Grinsen im Gesicht hatte. Ich ließ mich nicht davon irritieren, dass mir aus jeder Ecke des Traktes eine neue Anmache zugeschrieben wurde. Ich ging einfach weiter. Inzwischen musste mir mindestens der der halbe Trakt nachpfeifen. Meine Backen wurden rot und ich versuchte mich zu beeilen mein "Opfer" zu finden. „Sexy, Frau Dr., ich hoffe den tragen sie den Rock morgen auch wieder, wenn die wöchentlichen Untersuchungen anstehen.“, hörte ich noch, als ich endlich die Zelle meines "Opfers" gefunden habe. Er saß, den Kopf in den Händen vergraben, auf dem Bett und sah etwas nachdenklich aus. Oh Gott, der Dutt sah an ihm echt witzig aus, so witzig dass ich unbeabsichtigt zu lächeln begann. Ich musste ihm echt sagen, dass die Haare für einen Mann schon zu lang waren und das blasse herausgewaschene grün schlug sich auch heftig mit seinem orangen Overall, den er trug. Als ich leise schnaufte, sah er endlich auf, ich versuchte nicht angespannt zu wirken und sagte so entspannt wie es ging: „Diese Begeisterung. Überrascht mich zu sehen?“ Seine Reaktion viel zunächst etwas kühl aus, bis er erkannte wer da vor ihm stand. Er stand langsam von dem "Bett" auf, schlenderte zu dem Gitter und lehnte sich lässig gegen die Wand. Er setzte seinen berüchtigten Joker-Blick auf, der herausfordern, hochnäsiger und zugleich spöttischer wirkte. Als er zusätzlich noch die Arme verschränkte, fühlte ich mich durch seine dominante Haltung eingeschüchtert.

„Ja, ja, jetzt da du einen Schwächeren vor dir hast, fühlst du dich wieder überlegen. Das ist so typisch du!“, unterbrach ich herausfordernd die unangenehme Stille und verschränkte ebenfalls die Arme. „Na sieh mal einer an, wen verschlägt es den hier her? Wie Killer-Croc schon gesagt hat, wir hatten schon lange keinen so hübschen Besuch mehr.“, meinte er zwinkernd. „Du brauchst dich jetzt nicht einzuschleimen, dass ich dir helfe.“, konterte ich zynisch. „Wer hat behauptet, dass Ich auf deine Hilfe angewiesen wäre, Schätzchen? Ich bin auch schon ohne dich gut zurechtgekommen, noch bevor du mir das erste Mal geholfen hast!“, schleuderte er ihr entgegen. Nun er kam mir bedrohlich näher. „Hat man ja gesehen, als du vom GCPD gefangen genommen wurdest und ich dich wiederum unbemerkt befreien musste, weil dein Ausbruchsversuch ja So “wirksam“ war. Meinetwegen kannst du 25 Jahre deines Lebens hier absitzen.“, meinte ich gleichgültig. Ich war selbst verblüfft über meine Antwort und zu spät realisierte ich, dass ich das eben nicht zu einem normalen Menschen gesagt hatte, sondern zu einem unzurechnungsfähigen Massenmörder, der dummerweise auch noch mein Bruder war. Es kam mir vor als würden seine prinzipiell schon dunkel braunen Augen noch düsterer werden. Er stand nun direkt vor ihr, sodass nur noch die Gitterstäbe sie von einander trennten. Er richtete sich zu seiner vollen Größe auf und knackte bedrohlich mit Nacken. „ Sei froh, dass du meine Schwester bist, wärst du das nicht, wärst du schon längst tot.“, flüsterte er mit tiefer Stimme und sah sie mit undurchdringlichem Blick an. Obwohl ich eigentlich nicht der Typ dafür war und sich alles in mir dagegen sträubte, entschuldigte ich mich trotzdem bei ihm. Unauffällig wandte ich den Kopf zu dem Tisch, an dem die Guards noch immer Karten spielten. Als ich mich wieder zu meinem Bruder umwandte, stutze ich kurz über dessen Gesichtsausdruck, der sich von bedrohlich zu einem hämischen Grinsen umgewandelt hat. Ich wusste für einen kurzen Moment nicht genau wie ich drauf reagieren sollte. „Ich finde es zum Schießen, dass du noch immer so leicht zu verarschen bist, wie ein kleines Kind“, lachte er und verschluckte sich fast dabei. „ Das war nicht witzig J!“, antwortete ich ihm etwas verärgert. Zur Antwort murmelte er etwas, was sich verdächtig nach: „Spaßbremse“ anhörte. „Zurück zum Thema Ausbruch, ich werde sehen was sich machen lässt. „Das hört sich schon mehr nach meiner Schwester an“, sagte J mit einem ehrlich gemeintem Lächeln. „Für dich doch immer.“, antwortete ich ihm liebevoll mit einem Lächeln in Gesicht. „Ich werde jetzt nach Hause gehen. Gute Nacht und schlaf gut“, fügte ich noch sarkastisch hinzu. „Ja, ja, dir auch.“, hörte ich ihn noch hinter mir herumzicken, während ich schon den Trakt entlangging.

Als ich aus dem Taxi ausstieg und die kalte Nachtluft Gothams einatmete, schloss ich für einen kurzen Moment meine Augen. Ich war schon immer ein Nachtmensch gewesen, deshalb war ich umso glücklicher gewesen, als ich erfahren habe, dass ich den Job im GCPD bekommen hatte. Das Gute daran eine Rechtsmedizinerin zu sein ist, dass man meist nur abends arbeiten muss, zu der Zeit wo ich erst richtig wach werde. Aber heute war etwas anders, ich war schon in Blackgate unglaublich müde gewesen, ich hätte mich wohl die Nacht zuvor nicht mehr über die Akten meiner toten “Patienten“ brüten dürfen. Als ich die Augen wieder öffnete, atmete ich noch einmal tief durch und dann begann ich in meiner Ledertasche nach dem Hausschlüssel zu suchen. Ich war noch nie besonders ordentlich gewesen,liegt wohl in der Familie. Als ich den Schlüssel endlich gefunden hatte, stieg ich die Stufen zu der Eingangstür hinauf. Meine Wohnung befand sich im fünften Stock des Gebäudes und ganz ehrlich, nach diesem anstrengenden Tag hätte ich mir gewünscht, dass ich die Wohnung im

zweiten Stock genommen hätte. Ich ging also sie Treppe zu meiner Wohnung hinauf und noch bevor ich die letzte Stufe hoch stieg, hörte ich schon das Mauzen meines Katers durch die Tür hindurch. Jedes Mal wenn ich nach Hause kam, machte er so ein Theater. Hoffentlich hat meine Nachbarin das Mauzen nicht gehört. Die kann zur echten Furie werden, wenn sie sich aufregt. Ich kann sie echt nicht leiden. O.K., Sagen wir mal so, ich verstehe mich nicht mit allen Bewohnern dieses Hauses gut, naja eigentlich verstehe ich mich nur mit Jonny, einem junger Barkeeper aus dem 1. Stock, der mich manchmal zu sich einlädt. Als ich meine Wohnungstür öffnete, kam mir auch schon mein Kater Felix entgegengerannt. Ich schloss die Tür hinter mir, hing gemütlich meine Schlüssel und den schwarzen Mantel auf und zog meine schwarzen Lieblingspumps aus. Obwohl meine Wohnung nicht besonders groß war, fand ich sie dennoch sehr gemütlich. Aus dem kleinen Vorraum kam man geradewegs in einen großen Raum, der sowohl Küche als auch Wohnzimmer war, von da aus kam man entweder in das Schlafzimmer oder Badezimmer. Ich schlurfte etwas erschöpft in die Küche und holte etwas Thunfisch für Felix aus dem Kühlschrank. Das war heute ein anstrengender Tag. Während die grau getigerte Katze genüsslich fraß, machte ich es mir auf dem dunkelblauen Sofa vor dem Fernseher gemütlich. Es war 22:00 Uhr und die Nachrichten fingen an. Man konnte schon die nasale Stimme des Moderators hören: „...Ruhe ist in Gotham eingekehrt, da jetzt der berüchtigte Joker endlich hinter den Gittern des Blackgate Gefängnisses sitzt...“ Ja klar, dachte ich mir, es wird nicht lange dauern bis sich ein anderer “Spinner“ von Batman herausgefordert fühlt, und alles wird wieder von vorne beginnen. Ein Teufelskreis. Als die Nachrichten vorbei waren, war es bereits 22:30 Uhr und ich war schon fast auf der Couch eingeschlafen. Ich quälte mich auf, ging ins Schlafzimmer, wo ich mich aus meine Klamotten schälte und den Pyjama anzog. Danach stattete ich meinem Bad noch einen Besuch ab, zum Duschen war ich jetzt schon zu müde, so putze ich mir nur die Zähne und schlurfte zurück in mein Schlafzimmer. Schläfrig kuschelte ich mich zusammen mit Felix ins Bett und schlief ein.

Nächster Tag:

A

Am nächsten Tag wollte ich nicht mit einem schmutzigen Taxi wie am Tag zuvor fahren, deshalb nahm ich mein geliebtes Motorrad. Das Motorrad war schon ein langgehegter Wunsch von mir gewesen, den ich mir zum 23. Geburtstag erfüllt hatte. Ich schob meine schwarzlackierte Maschine aus der Garage und machte mich auf den Weg nach Blackgate auf. Der Verkehr in Gotham war heute wieder einmal ein Horror. Als ich es endlich geschafft hatte mich durch, die mit Autos vollen Straßen zu quetschen, war ich erleichtert gewesen es heil überstanden zu haben. Am überfüllten Parkplatz vor dem Gefängnis traf ich dann auch gleich Ryan, der mich freundlich grüßte. „Wow Alex echt eine tolle Maschine, die sie da haben!“, meinte er voller Begeisterung als er mein Motorrad sah. „Danke Ryan, weißt du zufällig wo ich sie abstellen kann?“ „Ja klar“, meinte dieser, „hinter dem Radabstellplatz können sie parken“. Dankend lächelte ich ihn an und parkte mein Motorrad. Wir gingen zu zweit hinein und besprachen bereits alle Abläufe für die Untersuchung der Insassen heute. Ich bemerkte, dass sich Ryan sehr gut mit Psychologie auskannte und fragte nach. „Woher weißt du das alles?“ „Ich habe ein Jahr lang Psychologie in Chicago studiert, bevor ich mich der Medizin zuwandte. Psychologie war zwar äußerst interessant, aber nichts für mich, ich fand heraus, dass ich nicht für das Dasein als Psychologe geschaffen wurde und so habe ich dann Medizin studiert.“, erklärte mir dieser. Ich war

so in das Gespräch mit ihm vertieft, sodass ich gar nicht bemerkte, dass wir schon im Obduktionssaal waren. Ich hörte plötzlich das Klacken von Stöckelschuhen. Es war die Leiterin des Gefängnisses, Mrs. Cole. Sie war zu mir heruntergekommen um mir zu sagen, dass ich mit der Untersuchung der Gefangenen beginnen konnte. „Und, ach ja, ich wollte ihnen noch sagen, dass sie mit dem obersten Stock beginnen werden.“, teilte sie mir monoton mit. „Entschuldigen sie meine Frage, aber wieso beginnen wir dieses Mal mit dem 4.- und nicht wie normalerweise mit dem 1. Stock?“ „Weil ich, Dr. Napier, das so entschieden habe und sie haben sich danach zu richten.“, antwortete sich mit strengem Ton und sah mich abfällig an. „Gut, dann werden Ryan und ich jetzt in das Behandlungszimmer gehen und auf den ersten Patienten warten.“ „Tun sie das Dr.“, meinte sie, bevor sie den Obduktionssaal verließ. Als sie endlich nicht mehr in Sichtweite war, seufzte ich genervt und rollte mit den Augen. „Ich kann sie echt nicht ausstehen. Nur weil sie das Gefängnis hier leitet, denkt sie, sie wäre Gott.“, hörte ich Ryan neben mir nuscheln. Er hatte bereits seinen weißen Kittel angezogen. „Gut, lass uns loslegen, Ryan du nimmst die Pinzetten, Skalpelle und was wir sonst noch brauchen und ich werde die Akten nehmen.“ „Okay“ Wir gingen völlig bepackt den Weg zum Erdgeschoß hinauf. Auf der Stiege wäre ich fast hingefallen, da mir die Akten die Sicht versperrten. Doch im letzten Moment konnte ich mich noch fangen. „Soll ich nicht lieber die Akten nehmen Alex?“, fragte mein Assistent besorgt. Ryan war kein typischer Arzt, er war hochgewachsen hatte blondes kurzes Haar und grüne Augen. Sein Aussehen verlieh ihm den typischen Surfer-Touch. „Nein, passt schon, ich komm schon klar.“, quetschte hinter dem Stapel aus Akten hervor. „Okay, wenn sie meinen.“ Er konnte sich einfach nicht daran gewöhnen mich mit Du anzusprechen. Ich hatte glücklicherweise den Weg zu Behandlungszimmer, das sich im Erdgeschoss befand, heil überstanden. Etwas entkräftet legte ich den Stapel Patientenakten auf den Schreibtisch in dem kleinen Behandlungszimmer ab. Das Zimmer bestand eigentlich nur aus einem Schreibtisch, einem Schrank, einer Liege für die Patienten und 2 Sesseln. Mir war nicht ganz wohl bei dem Gedanken, mit einen der gefährlichsten Verbrecher Gothams in diesem kleinen Raum zu sein. Der Gedanke, dass Ryan bei mir war, beruhigte mich daher einigermaßen. Als er damit beschäftigt war, die Utensilien zu sortieren und zu desinfizieren, öffnete sich plötzlich die Tür und zwei Wachen traten herein. „Ma’am, wenn sie soweit sind, können wir schon den ersten Patienten herein bringen. „Wartet noch kurz, ich muss noch meine Kittel anziehen und die Spritzen herrichten, dann könnt ihr schon den Ersten bringen.“ Mit einem Nicken verschwanden sie wieder aus der Tür und ich hatte Zeit das besagte herzurichten. Als ich nach langem Suchen meinen Arztkittel im Schrank gefunden habe, bemerkte ich, dass Ryan mich anstarrte. „Hab’ ich was im Gesicht, oder wieso starrst du mich so an?“, fragte ich ihn mit einem Lächeln. „Ähh, was? Nein, haben sie nicht, ich wollte ihnen nur sagen, dass sie heute super aussehen.“, meinte dieser darauf und wurde leicht rot. „Danke, ich dachte ich ziehe mich heute etwas zurückhaltender an, wegen der Untersuchung.“. Ich fühlte mich geschmeichelt und wurde, oh Wunder, rot. Heute trug ich anstatt der Rockes und der Bluse, eine schwarze Hose und ein dunkelblaues T-Shirt mit einem Druck darauf. Als Ryan sah, dass ich rot geworden war, ging er mit ebenfalls geröteten Wangen zur Tür und holte den ersten Insassen herein, bei dem es sich um einen Kriminellen handelte, den ich nicht kannte. „Guten Morgen, mein Name ist Dr. Napier und ich bin für heute ihr betreuender Arzt.“ Der Insasse beäugte mich zuerst kritisch und setzte sich dann endlich nach sekundenlangem Starren auf die Liege, wenn auch nur mit Ryans Hilfe. „So, wir werden mit dem unangenehmsten Teil beginnen, bitte ziehen Sie sich bis auf

die Unterwäsche aus. Wir werden jetzt sehen, ob sie irgendwelche äußeren Verletzungen haben.“ Mein Patient rümpfte nur die Nase und zog sich aus. Ich untersuchte ihn und es stellte sich heraus, dass er sich bester Gesundheit erfreute. Nach einer halben Stunde war die ganze Prozedur vorüber. Ich verabschiedete mich von meinem Patienten und dieser wurde genervt hinausgeführt. Kurz nachdem der Gefangene weg war, klopfte es an der Tür und der Wärter von vorhin betrat den Raum. „Entschuldigen Sie die Störung, aber der nächste Patient ist ein etwas heiklerer Fall“ „Wieso, um wen handelt es sich denn?“, fragte Ryan. „Naja, es ist der Joker.“, erklärte der Wärter mit nervösem Unterton. Wenige Minuten später schleiften zwei weitere Wärter, den Joker zur Tür herein. Übermüdet ließ sich dieser auf die Liege fallen. Unterdessen hatte mir Ryan die Patientenakte des Jokers in die Hand gedrückt. Als ich diese öffnete und einen Blick hineinwagte, las ich darin, dass er einige noch nicht verheilte Schnitt- und Schusswunden hatte. Während ich diese weiter durchging, teilte ich ihm beiläufig mit: „Könntest du dich bitte bis auf die Unterwäsche ausziehen?“ Erst als ich von den Akten aufsaß und die verdutzten Gesichter der Männer sah, fiel mir mein Fehler auf. „... i-ich.. meine Sie, könnten Sie sich bitte bis auf die Unterwäsche ausziehen.“ Peinlich berührt wandte ich mich von den Beiden ab und suchte mir alle erforderlich Utensilien zusammen. Als ich mich mit dem Skalpell zu meinem Patienten umwandte, stand dieser nur noch in Unterhosen vor mir. Mir schoss sofort vor Unbehagen die Röte ins Gesicht. „Bitte nehmen sie auf der Liege platz.“ Ich stand jetzt direkt vor ihm und erläuterte ihm den die Vorgehensweise. „Wir werden zuerst die schon verheilte Stelle aufschneiden und dann, mit einer Pinzette das Projektil entfernen.“ Ich setzte zum Schnitt an und durchtrennte gekonnt die dünne Haut über der Wunde. Langsam begann die Wunde zu bluten. Ich bemerkte genervt, dass er mich ununterbrochen anstarrte. Vielleicht versuchte er mich dadurch nervös zumachen, zuzutrauen wäre es ihm. „Alex? Du weißt schon, dass du ihn nicht betäubt hast, oder?“, kam es von Ryan, der mir über die Schulter schaute. „Seine Opfer mussten hatten auch kein Betäubungsmittel, als er sie getötet hat. Wieso soll ich ihm dann eins geben?“, konterte ich meinem Assistenten. „Heute sind sie aber gut gelaunt, Doc.“, meinte der Joker sarkastisch. Als Antwort darauf nahm ich die Federstahlpinzette und rampte sie in seine blutende Schusswunde. Während ich versuchte das Projektil herauszuarbeiten, zuckte der Joker immer wieder zusammen. Nach einer gefühlten Ewigkeit hielt ich die Kugel endlich in meiner Hand. „Wow, das war eine 7mm!“, flüsterte Ryan hinter mir. „Desinfiziere seine Wunde.“, sagte ich geistesabwesend zu meinem Assistenten, als ich das entfernte Projektil entsorgte. Während des Zunähens seiner Wunde floss immer mehr Blut über seine Brust herab. Ryan tupfte das überschüssige Blut weg. Bevor die Wachen ihn zurück in seine Zelle bringen konnten, musste ich die Blutung stoppen und die Wunde verbinden. Da mein Patient während des Verbindens sehr unruhig war, konnte ich den Verband nicht fest genug wickeln. Ich fand meinen Bruder heute sehr ruhig und das war eine Seltenheit bei ihm. Kurz bevor ihm die Wachen Handschellen anlegten, streifte er meinen Arm und flüsterte mir etwas ins Ohr: „Ich hoffe, dass wir uns wieder sehen Dok.“, meinte lässig und grinste. Einer der Wachen gab ihm eine Stoß in die Rippen und zischte: „Lass die Ärztin in Frieden, du Verrückter!“ Na toll, dachte ich mir, diese Prozedur muss ich jetzt noch mir allen Insassen hier machen. Ich seufzte tief und machte mich gleich wieder an die Arbeit...

Kapitel 4: 4.Kapitel

4. Kapitel ESCAPE FROM BLACKGATE

Disclaimer: Uns gehören keine der erwähnten DC-Comics Charaktere

Autors note: Als Erstes..., es tut uns echt leid, dass wir schon lange kein Kapitel mehr online gestellt haben, aber wir hatten in den letzten Wochen echt viel um die Ohren u.a. Abschlussprüfungen und eine Klassenfahrt ins Ausland.

Das nächste Kapitel wird es mit 90% Wahrscheinlichkeit Ende übernächster Woche geben. Bitte schreibt ein Review, wenn ihr Rechtschreib- oder Grammatikfehler findet. ;)

Wie in dem letzten Kapitel schreiben wir aus der Sicht verschiedener Personen:

A - Alex

R- Riddler

J- Joker

Wie wir dieses Kapitel geschrieben haben, haben wir uns das erste Mal ernsthaft gefragt ob auch einige männliche Leser unsere Fanfiction lesen. Uns ist bewusst, da wir ja zwei Mädchen sind, nur männlichen Fanservice einbauen. Um den Jungs auch ihr *hust* ;) gewünschtes Potential an Fanservice zu bieten, ist uns diese Idee gekommen:

Wir bitten hauptsächlich Jungs, die unsere Fanfiction lesen, uns ein Review (oder per mail, die die einen Account haben)mit ihren Ideen zu schreiben. Wir werden diese Wünsche dann in unsere Geschichte einbauen.

Last but not least, Danke ich meiner CoAutorin und besten Freundin HaloXD, die es wieder einmal geschafft hat, dass es ein super Kapitel wurde.

Gegenwart:

R

Der Empfang in Blackgate war anders als ich ihn erwartet hätte, statt dem erhofften eingeschüchterten Schweigen, wurde ich von den meisten ignoriert. Sogar hier hielten mich alle für einen Schurken 2. Klasse, obwohl ich, und da war ich mir ziemlich sicher, einer der klügsten Menschen in diesem Gebäude war. Meine Miene verfinsterte sich zunehmen. Trotz des beschissenen Gefühls, wieder von Batman gefangen genommen worden zu sein, ließ ich mir nicht anmerken wie sehr mich diese Situation störte. Ich versuchte aufrecht zu gehen, um zu zeigen, dass ich mich keinesfalls einschüchtern ließ. Ich blieb nur einen kurzen Moment stehen, als mich Batman auch schonwieder nach vorn schubste und mit seiner (zu) tiefen Stimme sagte: „Geh weiter Nigma!“ Grummelnd setzte ich meinen Weg durch den Hauptgang des Gefängnisses fort. Immer mit der Hand von Batman im Rücken, der jeden Moment seine Schussklingen abfeuern konnte. Ich war nicht gerade scharf darauf, die in den Rücken zu bekommen. Mir war es noch immer ein Rätsel, wie der Joker eine Attacke mit diesen Klingen auf sein Gesicht überlebt hatte. Obwohl, den darf man sich nicht als Beispiel nehmen. Man musste kein Psychologe sein, um zu merken, dass bei dem so einiges nicht stimmt. Dieses Mal trat Bats mir mit voller Wucht in die Wade, als ich stehen blieb. Durch diesen gezielten Tritt gegen meine Wade, griff ich reflexartig zu der schmerzenden Stelle und vergaß völlig, dass ich einen gebrochenen Finger hatte. „Fuck!“ Ich sollte

wirklich mehr aufpassen wo ich Verletzungen hatte, dachte ich mir mit schmerzverzerrtem Gesicht. Batman war dieses Mal schonend zu mir gewesen. Mal abgesehen, dass ich nur ein paar gebrochene Rippen, sowie zwei gebrochene Finger, eine verstauchte Hand und ein blaues Auge hatte. Hätte schlimmer sein können, dachte ich so vor mich hin. Auch mein Anzug war nicht verschont geblieben. Man konnte es eigentlich auch keinen Anzug mehr nennen, sondern nur als grün-weiße Fetzen bezeichnen, die an meinem Körper herabhingen. Während ich mir alle meine Verletzungen in Gedanken rief und mich langsam wieder aufrichtete und mich verstohlen umsah, bemerkte ich, dass mein, lauter Aufschrei nicht unbeachtet geblieben war. Eine Gruppe von Pflegerinnen tuschelte miteinander und zeigten immer wieder auf mich. Im Hintergrund sah ich eine, zugegebenermaßen hübsche Frau, mit Blondes schulterlangem Haar, die genervt vom Verhalten der Pflegerinnen die Augen rollte. Sogleich widmete ich meine Aufmerksamkeit wieder den anderen Frauen. Sie zwar waren nicht sonderlich hübsch, aber ich nahm was ich kriegen konnte. Als ich wieder stand, wandte ich mich zu ihnen. Ich war kein.... sagen wir mal so ich ließ nichts anbrennen. Noch bevor ich etwas zu den jungen Frauen ansprechen konnte, zerrte mich Batman an meinen, vorn gefesselten, Händen in Richtung Aufnahmebüro.

A

Als mir mein Assistent Ryan, von dem gerade angekommenen Riddler erzählte, musste ich sofort ins Erdgeschoss rauf um ihn sehen zu können. Man hat nicht jeden Tag einen Schurken im Haus der so dermaßen von sich überzeugt ist wie der Riddler. Ich habe schon von einigen seiner Verbrechen gehört und jetzt kann ich auch verstehen, wieso man ihn einen Bösewicht 2. Klasse nennt. Die Überfälle die er plant sind nichts Besonderes, wirklich nicht. Im Erdgeschoß angekommen sah ich zu ersten Mal in meinem Leben den dunklen Ritter in Person. Sein schwarzer Kampfanzug, ließ ihn denke ich, noch größer und kräftiger wirken als er tatsächlich war. Er hatte einen grimmigen Gesichtsausdruck und an seinem Unterarm hatte er....abschließbare Klingen!? Wenn ich daran denke, dass mein Bruder fasst jede Nacht mit ihm kämpft oder versucht ihn zu töten, habe ich auf einmal großen Respekt vor ihm. Ich sah zu wie er mit dem Riddler den Gang entlang schritt. Nachdem ich Batman gemustert genommen hatte, kam jetzt der Riddler dran. Er stolzierte (ja man konnte es bereits stolzieren nennen) den Gang mit erhobenen Kopf entlang. Sein, nur mehr in Fetzen vorhandener, Anzug machte diese Situation nur umso lächerlicher. Der Riddler hatte offenbar einige gebrochene Rippen, da er versuchte seine linke Seite nicht zu sehr zu belasten. Außerdem konnte ich mindestens einen gebrochenen Finger an dessen verdrehter Lage erkennen. Der Riddler blieb für einen kurzen Moment stehen und schon kassierte er einen Tritt auf seinen Fuß. Dann griff er, nichtsahnend mit seiner verwundeten Hand vergessend nach seinem Bein und fluchte vor Schmerz, als er seine schon gebrochenen Finger noch mehr verdrehte. Genau in diesem Moment mussten diese Schlampen von Pflegerinnen vorbei gehen. Ich musste mich wieder beruhigen, dachte ich mir, und atmete tief eine und aus. Mit großem Erstaunen bemerkte ich, dass er versuchte mit den Pflegerinnen zu flirten!? Man, der Typ jagt auch jedem Hintern hinterher. Ich verdrehte die Augen voll Ärger. Plötzlich sah er für einen kurzen Moment in meine Richtung und ich erstarrte vor Schreck. Kurz bevor mit dem Flirten fortfahren wollte riss ihn Batman zu meiner Belustigung mit sich und die beiden verschwanden in einem der Büros.

Wenige Stunden später:

„So Ryan, wer ist jetzt dran?“. Heute war der letzte Tag der wöchentlichen Untersuchungen. „Edward Nigma.“, antwortete er in die Akten vertieft. Stimmt ja. Da Bats ihn so zugerichtet hergebracht hatte, war seine Untersuchung vorverlegt worden. Als mein Assistent nach einer Weile noch keine Antwort von mir bekommen hatte, sah er auf. In meinen Gedanken erschienen die Bilder von vorhin. Wie er da von Batman eskortiert, den Gang entlang stolziert war und auch noch versucht hatte mit den dämlichen Aufseherinnen zu flirten. Auf mich hatte die Szenerie eher jämmerlich gewirkt. So blamiert werden und trotzdem noch immer überheblich und arrogant zu wirken, das schaffte nur er. Wie anstrengend musste es sein diese Fassade aufrechtzuerhalten. Alles was Ryan von meinen Gedanken mitbekam war meine geistige Abwesenheit und ein belustigtes Grinsen. Damit wandte ich mich ihm zu und streckte fordernd die Hand nach den Akten des Riddlers aus. Leicht verunsichert von meiner Reaktion auf den nächsten Patienten gab er mir dennoch die Mappe. Es stand nur das Übliche drin, also sein Name, sein Alias, das Geburtsdatum, sofern man es wusste und ganz wichtig, welche Verletzungen er hatte. Es wird vermutet, dass sein zwanghaftes Verlangen Rätsel zu lösen, sich schon in jungen Jahren gezeigt hatte. Um seine Obsession zum Beruf zu machen, legte er sich daher wahrscheinlich auch die Identität des Riddlers zu. Zusätzlich war er wegen diverser Verbrechen schon mehrere Male in polizeilichem Gewahrsam gewesen und trotzdem war es ihm immer wieder gelungen, dass die Anklage gegen ihn fallen gelassen wurde. Jetzt war ich neugierig was für ein Mensch er demnach war. Es stand nämlich nichts in den Akten, die ich nur kurz überflogen hatte, dass er jemals jemanden getötet hat. „Hey Alex? Meinst du, du kommst kurz ohne mich zurecht?“, fragte Ryan unsicher. „Ja sicher, warum denn?“ „Ich müsste kurz um die Akten der restlichen Patienten für heute ins Sekretariat und die bereits überarbeiteten Berichte abgeben.“ „Ach so, ja klar geh nur“, erwiderte ich noch bevor er sich die Schachtel schnappte und zur Tür hinaus verschwand. Verwirrt ließ er mich zurück. Der war jetzt aber schnell draußen, fast so als würde er vor mir flüchten. Hmm vielleicht ...Bestimmt klopfte es an der Tür des Behandlungsraumes und wenig später erschienen die Wärter mit meinem Patienten im Schlepptau. Sogleich verschwand das Grinsen und wich einem höflichen, professionellen Lächeln. Routiniert begrüßte ich meinen Patienten, bevor die Guards ihm die Fesseln abnahmen. Gleich nachdem die Guards weg waren, suchte er meinen Blick und setzte ein, naja versuchte zumindest, sexy Grinsen auf. „Ähm... würden Sie bitte den Overall ausziehen, damit ich Ihre Wunden versorgen kann.“ Jetzt blitzten auch seine weißen Zähne hervor als er sein Grinsen verbreiterte, aber er leistete keinen Widerspruch und begann sich auszuziehen. Er ließ seinen Overall rücksichtslos auf den Boden fallen, während ich Verbandszeug und Desinfektionsspray zusammensuchte. Ich bat ihn mir seine Hand mit den gebrochenen Fingern zu zeigen. Nachdem ich diese wieder gerade gerückt hatte, befestigte ich eine spezielle Schiene an seinem Handgelenk. Sie sollte dafür sorgen, dass er die Finger nicht belasten konnte. Danach wurden die gebrochenen Rippen inspiziert. An den jeweiligen Stellen hatten sich bereits tiefblaue Blutergüsse gebildet. Flüchtig untersuchte ich ihn auf innere Verletzungen an der Lunge, die möglicherweise Schaden genommen hatte. Während dieser ganzen Prozedur gab er keinen Mucks von sich. Erst als ich mich erneut seinem verletzten Oberkörper widmete, fragte er charmant und frech zugleich: „Du arbeitest wohl erst seit kurzem hier, nicht wahr? Denn bei meinem letzten Besuch hier hatten wir keine so junge und hübsche Ärztin, die uns so fürsorglich behandelt hat, wie du“ Eine leichte Röte schlich sich auf meine Wangen. „Ich habe ein Rätsel für dich. Lässt du mich fallen

verlierst du dein Glück, doch schenk mir dein Lächeln, lächle ich zurück, Was bin ich?“. Ich überlegte einen Moment lang und antwortete: „Ein Spiegel.“ „Nicht nur hübsch, sondern scharfsinnig ist sie auch noch.“ Meine Wangen mussten mittlerweile Purpurrot sein. Verlegen von diesem Kompliment wandte ich mich zu den Arzneischränken. Unnötig kramte ich darin herum und dabei murmelte ich: „Wie sieht es mit Ihrem Fuß aus? Soll ich mir den auch ansehen?“ „Wird wahrscheinlich nur einen blauen Fleck geben, nicht mehr nicht weniger. Das überlebe ich“, fügte er hinzu. Als ich mich nach einer Weile wieder zu ihm drehte, stand er nicht mehr bei der Pritsche für meine Patienten. Nein, er war zu mir herangetreten und verpasste mir einen solchen Schrecken, dass ich vor Schreck zusammenzuckte und mir an mein rasendes Herz fasste. Sogleich stütze ich mich am Schrank ab. Es klirrte im Inneren. Auf meine Reaktion hin, brach er in schallendes Gelächter aus. Nachdem er sich wieder gefasst hatte, lehnte er sich mit verschränkten Armen neben mich an die Schranktür. Geräuschvoll schwang plötzlich die Tür auf, als Ryan gefolgt von den Wärtern ins Behandlungszimmer kam. Eilig wandte sich der Riddler um und erblickte deinen skeptisch dreinschauenden Ryan und zwei verdutzte Guards.

J

Ich war gerade damit beschäftigt, mit meinem eigenen Blut Fledermäuse an die graue Zellenwand zu zeichnen, als plötzlich die Gittertür auf ging. Genervt legte ich meine blutigen Hände auf meine Oberschenkel und ließ den Kopf sinken, mein blondes lockiges und mitunter noch nasses Haar viel mir ins Gesicht. Vor gut einer Stunde war ich duschen und jetzt störten mich diese Idioten von Wärtern schon wieder, kann man hier nicht einmal was zu Ende bringen, dachte ich mir meine Wut unterdrückend. Meine Hände ballten sich zu Fäusten, ich wollte jetzt jeden von diesen (mir fiel nicht mal mehr ein Schimpfwort ein) eine reinhauen. Doch ich beherrschte mich. Sie dachten wohl sie hätten mich gebrochen, da ich immer seltener gewalttätig werde, doch sie irren sich, die Gewalt staut sich nur in mir auf und irgendwann, wenn der Druck zu groß ist, explodiert sie, wie eine Bombe. Bei diesem Gedanken musste ich grinsen. Ein leises aber bestimmtes Husten, riss mich aus meinen Gedanken, ich hatte völlig vergessen, dass ich nicht alleine in diesem Raume war. Ich stand von meinem Schneidersitz auf und drehte mich mit ernstem Gesichtsausdruck zu den Idioten um, die es wagten mich zu stören. Im Türrahmen standen zwei Wärter, die mich teils arrogant, teils hochnäsiger ansahen. „Komm mit, es gibt Mittagessen!“, schnauzten sie mir entgegen. Seufzen streckte ich meine Hände nach vor, sodass sie sie in Handschellen legen konnten. An den sie mich dann aus meiner Zelle führten. Gott womit habe ich das verdient!? Dann fiel es mir wieder in... achja richtig, deshalb. Gelangweilt ließ ich mich den Gang bis zu dem Speisesaal "schleifen". Die in graue Uniformen gekleideten Wärter gaben nicht einen Mucks von sich. Und so kamen wir als nach gefühlten 15 Minuten zum Speisesaal, wo auch schon das Essen ausgeteilt wurde. Langsam nahmen sie mir meine Handschellen ab und ich schlenderte zur Essensausgabe. Für mich war das heute das erste Essen seid... ja seit wann eigentlich? Nachdem ich mein Essen von einer etwas pummeligen Frau bekommen hatte musste ich mir wohl oder übel einen Platz zum Sitzen suchen. Der einzige Platz der noch frei war, war zu meinem Bedauern der gegenüber von Edward Nigma. Wir waren nicht dafür bekannt die besten Freunde zu sein, eher dafür, dass wenn er in mein Revier in den Narrows kommt ich ihn von meinen Handlangern zusammenschlagen lasse. Soviel davon ich musste mich gegenüber von ihm hinsetzen ob ich wollte oder nicht, ich

konnte ja mein Essen schlecht im Stehen essen. Gemächlich ging ich zu dem Tisch und setzte mich hin. Es folgte ein Augenblick eiskalten Starrens zwischen uns, bis er sich wieder seinem essenzuwandte. „Komm schon Mann lass uns wenigstens hier nicht aufeinander losgehen, wie zwei tollwütige Hunde, Okay?“, kam es plötzlich aus seinem Mund. Ich hob erstaunt meinen Kopf und willigte ein, insgeheim wollte ich nur, dass er endlich die Klappe hält. „Da wir ja jetzt „Freude“ sind muss ich dir was erzählen, siehst du die neue Ärztin dort?“, sagte er voll Stolz und zeigte auf Alex. Ich hielt einen Moment inne und stellte meinen Pudding weg. „Ja klar was ist mit der Kleinen?“, fragte ich kurz angebunden und wandte mich wieder Edward zu. Dieser hatte ein verschmitztes Lächeln aufgesetzt und meinte: „Heute war ich ja bei ihr, wegen meiner Verletzungen und sagen wir mal so sie ist gar nicht so schüchtern wie sie auf den ersten Blick aussieht.“ Ich verschränkte meine Arme und ließ meinen Pudding links liegen. „Was meinst du genau mit nicht so schüchtern wie sie aussieht?“, hakte ich nach und hob dabei eine Augenbraue. „Na du weißt schon.....“, nuschelte er und machte eine unverkennbare Geste, die mir verständlich machte, dass er mit ihr geschlafen hatte. Ich musste mich ernsthaft zusammenreißen, damit ich meine Kinnlade nicht zu Boden fallen ließ. Mein erster Gedanke war, Alex, wenn ich dich treffe, bring ich dich um. Ich fragte mich wirklich wie sie es hingebraucht hat bei ihm keinen Brechreiz zu bekommen, er war jetzt nicht der Schönling, auf den sie es sich normalerweise stand, Oh Gott, das wer er definitiv nicht. Der Saal hatte sich bereits um die Hälfte gelehrt. Edward grinste noch immer wie ein Bescheuerter, während er den Rest seines Joghurts aß. „Du“, ich schluckte, „hast also mit ihr geschlafen?!“, fragte ich ihn, in der Hoffnung dass er sagt, dass alles nur ein Scherz war. „Ja, hab ich, hast du ein Problem damit?“, fragte er und dachte sich wohl auch seinen Teil dabei, weil ihn das zweite Mal nachgefragte habe. „Nein“, meinte ich, „aber du wirst gleich eins damit haben.“, erwiderte ich und griff nach dem Besteck.

R

Als er meinte, dass ich gleich ein Problem damit haben würde, wusste ich zuerst nicht, wie ich reagieren sollte, deshalb blieb ich einfach mal sitzen. Ich sah nicht, was er in der Hand hatte, als er sich neben mich setzte. Die Sitzgelegenheit des Tisches war eine einzelne Bank, die Ärzte meinen, dass es so zu weniger Unfällen kam, sprich, dass jemand mit einem Sessel erschlagen wird. Er setzte sich parallel auf Bank. An das darauffolgende kann ich mich leider noch gut erinnern. Nachdem er Platz genommen hatte, legte er seinen Arm (!?) bedrohlich ruhig um meine Schulter. „Jetzt hör mal zu, du möchtegern Bösewicht, ich sag dir jetzt mal was, Die Ärztin die du angeblich gevögelt hast, ist keine stinknormale Ärztin, sie ist für mich das Ticket aus diesem Irrenhaus hinaus! Hast du mich verstanden?“ Sein Griff um meine Schulter verstärkte sich und sein Gesichtsausdruck wirkte fordernd. Er mochte zwar kein Make- Up mehr tragen, aber gerade das machte es umso schlimmer. Denn jetzt sah jeder, dass es ein Mensch war, der für diese Massenmorde und grausamen Taten verantwortlich war. Das machte sogar mir Angst und so leicht bin ich auch wieder nicht einzuschüchtern. Ich nickte. Mir lief ungewollt ein Schauer über den Rücken. Ich fasste all meinen Mut zusammen und sagte. Obwohl es eine Lüge war: „Ich habe trotzdem mit ihr geschlafen, du kannst nichts dagegen machen. Das was ein fataler Fehler. Er nahm das Messer meines Besteckes und rammte es mir in den Oberschenkel. Der Schmerz war unerträglich. Ich griff zu der Wunde hin, aber es war mir unmöglich das Messer herauszuziehen, an meinen Händen klebte Blut, und nicht gerade wenig, wie ich feststellen musste. Spätestens jetzt bereute ich es, ihn angelogen zu haben. Langsam spürte ich, wie das warme und klebrige Blut meinen Fuß hinabließ. „Shshsh“, kam es

von Seiten des Jokers, „das verheilt sicher wieder. Jetzt siehst du was passiert wenn du mich provozierst.“, nuschelte er. Ich wandte mich langsam zu ihm um und sah ihm ins Gesicht. Es war wie versteinert, ihm war es also wirklich ernst mit der Ärztin. „Ich hoffe du lässt jetzt die Fingern von ihr“. Ich nickte abermals, durch den betäubenden Schmerz der meinen Körper wie ein Blitz durchzuckte, war es mir unmöglich zu sprechen. „Gut, dass wir darüber gesprochen haben.“, meinte er und setzte wieder ein Lächeln auf. Er stand auf tätschelte meine Schulter und schlenderte davon. Bei der Tür angekommen legten sie ihm Handschellen an und er wurde abgeführt. Ich konnte noch immer nicht fassen, dass ich mich von ihm so einschüchtern habe lassen. Wütend auf mich selbst ballte ich meine Hände zu Fäusten und blieb einfach sitzen, bis einer der Wärter meine klaffende Wunde sah und mich so schnell wie möglich in den Krankenflügel brachte.

„ALARMSTUFE ROT, ALLARMSTUFE ROT, ALLARMSTUFE ROT!!!!!!“. Der Alarm des Gefängnisses riss mich aus dem Schlaf. Völlig übermüdet setzte ich mich auf und ließ meinen Blick durch die Zelle schweifen. Es war alles wie immer. Langsam schob ich die Decke zur Seite und stieg aus dem schmuddeligen Bett. Mein Bein schmerzte höllisch, weshalb ich nur gekrümmt stehen konnte, alles nur dank dem Idioten in der gegenüberliegenden Zelle. Keinen Plan davon, was ich eigentlich tun wollte und wieso ich aufgestanden war, fuhr ich mir durch mein braunes Haar und stand für eine Weile einfach nur so da. Als sich der Alarm wiederholte und ich natürlich nicht damit rechnete, erschrak ich fürchterlich und machte einen Satz auf die Seite. „ALARMSTUFE ROT,ALARMSTUFE ROT!!“. Aus den umliegenden Zellen konnte man das Gebrüll der anderen Insassen hören, die sich über den höllisch lauten Alarm beschwerten. Es wurde an den Gitterstäben geruckelt und wie verrückt herumgeschrien. Um alles sehen zu können, was da so vor sich ging, lehnte ich mich an die Gitterstäbe und begann zu beobachten. Die Wärter hatten alle Hände voll zu tun um die tosenden Insassen zu beruhigen. Man hörte Leute, die sich beschimpften. Völlig unerwartet öffnete sich die Große zweiflügelige Tür und ein fetter Wärter kam herein gerannt, seine blaue Uniform war eng und verschwitzt, er sah darin wie eine Presswurst aus. Der Schlagstock und die Pistole standen von seinem rundlichen Körper ab, all das zusammen, ergab ein echt lustiges Bild. Sämtliche Wärter wandten erschrocken ihren Blick zu Fetti. Dieser war das rennen wohl nicht gewohnt und keuchte wie ein Bekloppter, der Schweis ran über die Stirn. Er stützte sich auf seine Knie, hob den Kopf und meinte mit schwacher Stimme:„ Sie haben die Polizisten am Vordereingang überwältigt, sie werden jeden Moment hier sein.“ Die Wärter schienen alle zu wissen was er meinte und wechselten daraufhin verzweifelte und erschrockene Blicke aus. Ich wusste überhaupt nicht worum es ging und deutete einen glatzköpfigen Insassen, der gerade meinen Blick traf, ob er wisse, was da abging. Dieser hatte aber genau so wenig Ahnung wie ich. Einer der Wärter fasste sich Mut und schrie unmissverständlich:„ Verbarrikadiert den 2. Und 3. Stock, sie sollen nicht hier raufkommen!!“ Langsam wurde ich etwas panisch, was genau passierte hier? Der fette Wärter rannte wieder los und verließ den 4. Stock damit, dass er die Tür mit voller Wucht zuschlug. Aus dem Augenwinkel sah ich, dass sich jemand in der Zellen gegenüber von mir bewegte. Ich sah wie sich der Joker langsam auf die Gitterstäbe zu bewegte, seine Haare standen in alle Richtungen ab, er war wohl auch erst aufgestanden. Er blieb vor dem Gitter stehen lehnte sich nach vor, legte seine Hände um die Gitterstäbe und begann sich zu räuspern. „Bevor ihr noch länger blöd herumsteht, könntet ihr, ich weiß ja nicht, uns vielleicht erzählen was das ganze

Theater soll?" Seine Frage an die Wärter triefte nur so vor Sarkasmus. Er legte seine Hände auf die Querstriemen des Gitters und sah die verdutzten Wärter fragend und auch etwas genervt an. „Das geht dich nichts an, kümmere dich um deinen Scheiß!“, schrie ihm der Wärter von vorhin ins Gesicht. In diesem Moment sah ich etwas in seinen Augen, es war dasselbe Glitzern, das er hatte, als er mir das Messer in den Fuß rampte. Dann begann er wie immer sein berühmtes Lachen zu lachen. Ich wusste, dass er es ihm bestimmt zurückzahlen wird, wenn nicht heute, dann morgen. Während er sein lautes Lachen in ein Grinsen verwandelt hatte, ging der Wärter wieder zu seinen Kollegen. Einer seiner Kollegen flüsterte: „das wird ein Gemetzel geben.“ Er erntete nur böse Blick, aber es war zu spät es hatten bereits alle mitbekommen. Sie entsicherten ihre Waffen. Wow, da musste echt was am Laufen sein, sonst wären die Wärter nicht so nervös. Sie hielten ihre Pistolen bereit, (jeder hatte eine geladene Österreichische Glock 17) um jeden unschädlich zu machen, der durch diese Tür kommt. Man konnte die Spannung im Raum beinahe greifen. Ich selbst hielt mich am Gitter fest und sah gebannt zur Tür. Es war schon zu lange her seit dem ich das letzte Mal richtige Action hatte, ich brauchte das Adrenalin, ich liebte es. Insgeheim hoffte ich, dass irgend so ein Dummkopf von Wärter durch die Tür geht und ein richtiges Schießfeuer entsteht. Ich vermisse das Schlachtfeld, mein Schlachtfeld, Gotham. Ich war nicht der einzige, der das dachte, man konnte jedem in diesem Raum ansehen wie sehr sie sich nach einem richtigen Kampf sehnte. Ganz besonders dem Joker kannte man den "Entzug" an, sein Grinsen war voller Vorfreude auf das Gemetzel, dass es bald geben sollte.

Und plötzlich ging die Tür auf...

A

Verdammt, nicht schon wieder, dachte ich mir als ich aufwachte. Ich war ein weiteres Mal während der Arbeit eingeschlafen, die Akten klebten an meinen Armen, und ich musste mich erst davon befreien, ehe ich aufstehen konnte. Ich streckte mich ausgiebig, und musste feststellen, dass es schon 1:30 Uhr war. Ryan war schon vor 3 Stunden gegangen. Eigentlich wollte ich nur noch schnell die Akten für Montag sortieren, doch mir ist etwas dazwischen gekommen. Mir viel nämlich wieder ein, dass ich mir noch überhaupt keinen Gedanken über die Befreiung meines Bruders gemacht hatte. Das machte mich etwas panisch und ich ging alle möglichen Szenarien durch. Ich könnte ihm Beruhigungsmittel spritzen und dann durch die Wäscheausgabe nach draußen verfrachten, nein, er würde mir danach sicher den Hals umdrehen. Eine weitere Überlegung war, seine Handlanger zu informieren und dazu zu bringen, dass sie ihn befreien. Da gab es nur ein Problem, ich konnte ja schlecht einfach hingehen und sagen: „Hey Jungs, ich bin die Schwester eures Bosses und ich möchte, dass ihr ihn befreit.“ Nachdem ich noch mehr solche "super" Einfälle hatte, musste ich wohl auf meinem Schreibtisch eingeschlafen sein. Noch etwas schläfrig schlenderte ich zum Bad des Obduktionssaales, wo ich für alle Fälle immer eine Zahnbürste und einen Kamm hatte. Während ich mich frischmachte, hörte ich die abgeschwächte Sirene des Gefängnisses. Ich hielt während des Bürstens kurz inne um die Frauenstimme zu verstehen. Es machte einen großen Unterschied ob es Alarmstufe gelb, blau oder rot war. Meine Augen weiteten sich als ich hörte, dass es Alarmstufe rot war. Alarmstufe rot war der Code für Gewaltames Eindringen nicht Autorisierter Personen in das Gefängnis /Gefängnisgelände oder, jemand versuchte auszubrechen. Ich schmiss meinen Kamm auf die Ablage und stürmte zum Kleiderständer um meinen weißen Arztkittel anzuziehen. Es war Pflicht während eines roten Alarms den Kittel zu tragen, nur für den Fall, dass die Polizei das Gebäude stürmen muss und weiß wer die

Gefangenen, Ärzte und Wärter sind. Ich schnappte mir in vorbeilaufen noch schnell eine graue Hüfttasche mit dem Ganzen Obduktionswerkzeug, band sie mir um die Hüfte und rannte los. Eigentlich musste ich das Werkzeug nicht bei mir tragen, doch es gab mir ein Gefühl von Sicherheit. Als Frau hatte man es in einem reinen Männergefängnis nicht leicht, und ich wollte mich verteidigen können um nicht getötet oder werden. Mit großen Schritten stürmte ich die Treppe hinauf. Oben angekommen, herrschte das völlige Chaos. Zu diesem Zeitpunkt meinte ich noch nicht meinen Bruder. Riesige Schränke von Männern lieferten sich blutige Faustkämpfe mit bewaffneten Wärtern und Polizisten. Ich drückte mich vor Angst doch fester an die kahle Wand hinter mir, bis jetzt hatte mich noch niemand bemerkt. In der ganzen Halle waren die Geräusche von brechenden Knochen, Fäuste, die jemanden die Zähne ausschlugen und Kugeln, die durch Fleisch drangen, zu hören. Langsam, wie in Zeitlupe griff ich nach einem meiner Skalpelle und nahm es in die Hand. Als ich wieder aufsaß, erblickte ich etwas Schreckliches. Ein riesiger Mann legte die Hände um den Hals eines jungen Polizisten, der ihn voller Furcht ansah, er hob sein Knie und mit voller Wucht schlug er das Genick des Polizisten dagegen. Vor mir wurde gerade einem Polizisten das Genick gebrochen. Es knackte ekelhaft und der junge Mann fiel leblos zu Boden. Ich musste mich sehr zusammen reißen um nicht zu würgen. Der Mörder, ein Typ der doppelt so groß war als sein Opfer, konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Er nahm ihm die Waffe ab, begutachtete sie kurz und steckte sie ein. Ich hoffte in diesem Moment nur, dass er mich nicht bemerkte und hielt mich so ruhig, wie nur möglich. Bedächtig drehte er den Kopf zu mir um. Mein Herz setzte für einen Moment aus. Er kam langsam auf mich zu und streckte seine Hände nach mir aus. Ohne groß nachzudenken stieß ich mich seitwärts von der Wand ab und rannte in das Getümmel. Hinter mir hörte ich den Typ, der immer näher kam. Ich sprintete durch das Gemetzel, zeitweise musste ich über einen Toten springen oder unter einen Kämpfenden hindurchschlittern. Noch immer mit dem Skalpell in meiner Hand rannte ich durch das Chaos. Ich hatte Blut in meinem Gesicht, doch es war zu Glück nicht mein eigenes. Außer Atem versuchte ich noch den Aufzug zu erreichen, was mir auch gerade noch so gelang. Ich hatte ein solches Tempo drauf, dass ich nicht mehr rechtzeitig abbremsen konnte und gegen die Hinterwand des Aufzuges knallte. Als ich mich mit schmerzender Nase umdrehte, riss ich die Augen auf. Der riesige Typ, der mich verfolgte, war nur noch wenige Meter vom Aufzug entfernt. Ich drückte hastig einige Knöpfe und sah, wie sich die Türen allmählich schlossen. Durch das Adrenalin, das meine Adern überflutete wurde ich etwas übermütig. Kurz bevor sich die Tür komplett schloss und ich mir sicher war das dieser Idiot mich sah, zeigte ich ihm den Mittelfinger und hielt ihn so lange hoch, bis die Tür geschlossen war. Sein Blick war unbeschreiblich gewesen. Gemächlich setzte sich der Aufzug in Bewegung und ich bekam einen Lachanfall. Ich rutschte mit dem Rücken die Hinterwand des Aufzuges hinab und blieb, jetzt nur mehr grinsend, sitzen. Einerseits kann ich verstehen, wieso mein Bruder dieses Gefühl lieb. Andererseits könnte ich es nicht aushalten, jede Mal um mein Leben fürchten zu müssen. Ich steckte das Skalpell wieder in meine Hüfttasche ein und checkte, ob nichts herausgefallen war. Der Aufzug gab ein leises "Bing" von sich und ich war im 4. Stock angelangt. Der Aufzug öffnete sich und ich ging schnellen Schrittes zu der großen Flügeltür. Schwungvoll öffnende ich sie und spürte, wie die Farbe aus meinem Gesicht verschwand.

R

Plötzlich ging die Tür auf und eine Gruppe von Männern kam herein. Die Wärter zielten auf sie und schossen, doch die riesigen Typen waren schneller. Die Wärter

hatten bereits eine Kugel im Körper, als sie erst abdrückten. Die Männer duckten sich unter den Kugeln hindurch, während die Wärter bereits blutend und voller Schmerzen zusammenbrachen. Ich konnte es kaum fassen. Es waren meine Handlanger! Jeder von ihnen trug mehrere Gewehre, einer hatte sogar den Schlagstock eines Wärters dabei. Während sie den Gang entlang gingen, sahen sie in jede Zelle. „Hey, Leute! Hier bin ich!“, meinte ich schon etwas genervt und winkte ihnen entgegen. Sie sahen auf und kamen sogleich zu mir herübergerannt. „Boss, da sind sie ja.“, sagte einer meiner Handlanger mit freudestrahlendem Gesicht. „Holt mich gefälligst hier raus!“. Auf diesen Befehl hin, rannte eine Gruppe zu dem Kontrollraum am Ende des Ganges. Aber anstatt nur meine Zellentür zu öffnen, öffneten sie ALLE Türen! Ich stürmte aus meiner Zelle hinaus und schlug dem verantwortlichen Idioten mit der Faust ins Gesicht. „Mr. Riddler? Ich habe hier ihren Anzug.“, flüsterte ein von meiner Überreaktion eingeschüchterter Handlanger hinter mir. Langsam drehte ich mich um und riss ihm meinen neuen grünen Anzug aus der Hand und verzog mich zu umziehen wieder in meine Zelle. Ich zog meinen Overall aus, und fühlte mich wie neugeboren als ich mein reinweißes Hemd anzog. Ich hielt einen Moment inne und genoss das Gefühl von Baumwolle auf meiner Haut. Schnell zog ich meine Hose, die Weste, und das Sakko an. Mit dem Gefühl, ein neuer Mensch zu sein schlenderte ich aus der Zelle. Während meiner kurzen Abwesenheit, waren Polizisten in den 4. Stock gekommen und es hatte eine große und blutige Schlägerei begonnen.

J

Zögernd stieß ich mit einer Hand die Zellentür auf. Sie gab tatsächlich nach, bemerkte ich mit einem teuflischen Grinsen. Hatte doch dieser Vollpfosten von Handlanger aller Zellen, statt nur die des Riddlers geöffnet. Mir solls recht sein. Mit schlurfenden Schritten ging ich hinaus und sah Edward wie er sich gerade in seine Zelle mit einem Anzug zurückzog. Erst jetzt viel mir auf wie sehr ich meinen Anzug vermisste. Das lilane Leder der Handschuhe, die ich so gern um Batmans Hals gelegt hätte. Ich vermisste meinen großen schweren Mantel, das Sakko, meine Hose und sogar die Weste. Ich hatte wenigstens Stil, was die Kleidung betrifft, nicht wie die Fledermaus, die sich in ein enges Gummigewand zwängte. Meine heißgeliebte Taschenuhr, die ich immer an meiner Weste festmachte fehlte mir auch. Gerade in dem Moment als sich der Riddler verzog, kamen auch schon die Bullen durch die Tür. So schnell konnte ich gar nicht schauen war schon eine wilde Keilerei im Gange. Die Zellentür quietschte als ich sie noch weiter öffnete, apropos Handschuhe, ich hasste es Dinge mit der blanken Hand zu berühren. Es strömten immer mehr Polizisten und Wärter in die Halle. Chaos brach aus. Ich musste lachen. Wie passend. Man hörte Schüsse, Kochen brechen und ich wurde gelegentlich angerempelt. Wie ich diese Atmosphäre genoss. Ich könnte die Situation ausnützen und so aus dem Gefängnis ausbrechen. In diesem Moment machte jemand unerwartetes die große Tür auf. Meine Schwester.

A

Als ich meinen Bruder da so stehen sah, lief mir ein kalter Schauer über den Rücken. Er sah echt furchterregend aus. Er stand wie immer etwas gekrümmt da, ihm vielen die Haare ins Gesicht und seine Hände waren zu Fäusten geballt. Unsere Blicke trafen sich, ich hatte das dumme Gefühl meinen Bruder beschützen zu wollen, was im Nachhinein etwas komisch war. Ich dachte nur eine Millisekunde nach und entschied mich es zu wagen. Ich packte das Skalpell an meiner Bauchtasche und warf es ihm zu. Für mich sah es aus als wäre alles in Zeitlupe. Das Skalpell drehte sich mehrmals in der Luft und wurde von ihm mit Leichtigkeit aufgefangen. Im Schwung drehte er sich um die eigene Achse und schlitze einem Polizisten, der ihn gerade erschießen wollte, die

Kehle durch. Ich fand kein anderes Wort als: EPISCH. Es könnte aber auch sein, dass mein Urteilsvermögen etwas beeinträchtigt war, aus dem Grund, dass er mein Bruder war. Auf einmal gab es einen riesigen Knall und ein Teil des Ganges war verschwunden. Mein Bruder war noch immer damit beschäftigt, sich mit dem Skalpell zu verteidigen. Blut lief über seine Kleidung herab, er hatte auch einige Schläge einstecken müssen. Ich rannte zu ihm hin und zog ihn in eine etwas ruhigere Ecke. „Du kannst ruhig verschwinden, ich kümmere mich um deinen Anzug und das andere Zeug. Okay?“. Ich wartete mit fragendem Blick auf eine Antwort. Er sah auf mich herab, tätschelte mir kurz den Kopf mit seine Blutverschmierten Hand und meinte dann nur: „Braves Schwesterchen.“ Dann stürzte er sich wieder in das Getümmel. Der Riddler hatte unterdessen mit seinen Handlangern Seile an den Resten des Ganges befestigt und wollte sich gerade in die Freiheit abseilen. „Ich hab ein letztes Rätsel für euch.“, schrie er über die Menge. Ein Paar Polizisten sahen auf. KANN DER TYP NICHT EINMAL VERSCHWINDEN OHNE, DASS ER IRGENDWAS SAGT?, dachte ich mir. „Was läuft um eine Stadt und bewegt sich nie?“, schrie er fragend in die Runde. Keiner antwortete ihm. „Eine Mauer!“. „Keine Mauer kann mich, den Riddler aufhalten!“. Ich war es ja gewohnt mit jemanden unter einem Dach zu wohnen der etwas theatralischer war, doch dieser Typ sprengte alle Register. „VERPISS DICH ENDLICH!“, schrie ich ihm entgegen. Es war bereits zu spät, er war schon in der schützenden dunklen Nachtluft Gothams verschwunden. Ich sah meinen Bruder, der auf die zurückgelassenen Seile des Riddler zulief. Bevor er sich abseilte, sah er mich noch einmal mit schiefgelegtem und zugleich nachvorgebeugtem Kopf an, was so viel heißen sollte wie: Pass auf dich aus. Ich nickte ihm zu und zwinkerte. Er lächelte daraufhin und seilte sich ab. Er verschwand wie auch schon der Riddler in der Nachtluft Gothams.

Rückblende:

„...Wir sind nicht irgendein Waisenhaus, nein wir kümmern uns um die Kinder und Jugendliche, bis sie erwachsen sind. Es mag für manche schwer zu verstehen sein, dass Jugendliche bis zu ihrem 19. Lebensjahr hier wohnen müssen, doch das ist der einzige Weg sie von der Straße und der Kriminalität fern zu halten. Mit dieser Methode haben wir bis jetzt einen Großteil der Kinder von kriminellen Aktivitäten ferngehalten.“ „Das nehmen sie an, aber wenn man sich die Statistiken ansieht, bewirkt es genau das Gegenteil.“ „Ich bin mir sicher, dass ich mehr darüber weiß, als eine zweitklassige Journalistin der Gotham-Times.“ „Wagen sie es nicht mich so zu nennen!“ Das Gespräch der Beiden wurde immer hitziger. Die Journalistin, die eigentlich hier war, um mehr über diesen „Versuch“ zu erfahren, schrie die Leiterin des Waisenhauses mit hochrotem Kopf an. Die Kinder, beobachteten den Streit mit großer Belustigung, als Waisenkinder hatten sie sonst nicht viel zu lachen. Der Saal war mittlerweile vom Geschrei der zwei Frauen erfüllt, die sich zurückhalten mussten, um sich nicht gegenseitig zu zerfetzen. „Das reicht!“, schrie jemand, der gerade zur Tür herein kam, es handelte sich um den Leiter des Waisenhauses. Er stampfte wutentbrannt auf die schreienden Frauen zu und versuchte mit ruhiger Stimme zu sagen: Miss, hören sie damit auf, oder ich rufe die Polizei.“ „D...Das ist nicht ihr ernst oder?“, fragte die Journalistin mit verwirrtem Gesichtsausdruck. „Doch, das ist mein voller Ernst.“ Mit ungläubiger Miene packte die junge Frau ihre Sachen und ging schnellen Schrittes zur Tür. „Eins sage ich ihnen, Ihre Frau hat nicht mehr alle Tassen im Schrank!“, rief sie noch zurück, bevor sie den Saal verließ. In dem Raum brachen die Kinder in Gelächter aus, einige sogar so stark, dass sie sich die Tränen wegwischen mussten. „Haltet die Klappe, nur weil sich eine Journalistin für euch interessiert,

heißt das nicht, dass ihr wichtig seid!“ Sofort erstarb das Lachen der Kinder. „Geht auf eure Zimmer. Derjenige, der in 10 Minuten noch am Gang erwischt wird, bekommt Prügel und darf dann seine Nacht im Keller verbringen“ Mit dieser Drohung bewirkte der Leiter, dass ein paar der Kleinen zu weinen anfangen und panisch herumliefen. Jack und Alexandra, die von allen nur Alex genannt wurde, gehörten schon zu den Älteren. Jack stand ein Jahr vor seiner „Freilassung“, so wurde der Rauschmiss aus dem St. Antons Waisenhaus unter den Jugendlichen genannt. Während sie sich auf ihr Zimmer begaben sprachen sie kein Wort. Es waren seit dem Tod ihrer Mutter bereits 8 Jahre vergangen. Beide litten noch immer darunter. Besonders Alex, der eine Mutter-Figur in ihrem Leben fehlte. Jack merkte man es nicht an, ob ihm seine Mutter geschweige denn seine Vater fehlte, er hatte seine Gefühle schon immer sehr gut verbergen können. In ihrem Zimmer angekommen, schmiss sich Alex sofort auf ihr Bett. Sie teilte sich ihr Zimmer mit ihrem Bruder, einem Mädchen und einem Jungen. Die Zimmer wurden nicht nach Geschlecht eingeteilt, sondern nach Nachnamen. Der Junge, er musste so um die 12 Jahre alt gewesen sein, saß auf seinem Bett und versuchte nicht in Tränen auszubrechen. Bei dem Mädchen war es dieselbe Situation nur, dass diese schon mindestens 15 Jahre alt war. Jack saß auf seinem Bett und rührte sich nicht. Womöglich dachte wieder darüber nach, wie er hier ausbrechen konnte. Er hatte es schon öfters versucht, aber gelungen ist es ihm bisher noch nie. Ruckartig flog die Tür des grau gestrichenen Zimmers und der Leiter der Einrichtung erschien. „Es ist ein Wunder, dass du bei dieser Veranstaltung heute nichts angestellt hast, Jack.“, meinte dieser kühl zu Alex Bruder. Jack sah den Leiter stur an und erwiderte nichts auf dessen provozierende Aussage. Alex wurde ganz mulmig zu mute, sie wusste, dass ihr Bruder dazu neigte schnell über zu reagieren, wenn man ihn bedrohte. „Jack, Jack, Jack, was sollen wir nur mit dir machen? Du versuchst doch nicht mal dich mit den anderen zu unterhalten oder zu befreunden. Du wirst wie dein Vater!“ Dieses Mal ist der Leiter zu weit gegangen. Alex sah mit weit aufgerissenen Augen zu, wie Jack vom Bett aufstand und sich vor dem Leiter stellte. „Halte sie die Klappe! Sie haben doch keine Ahnung von irgendwas, sie wissen weder, wie es ist in einer Familie aufzuwachsen wie meiner oder, wie es ist anders zu sein.“, meinte Jack konternd und wich bei jedem Wort ein Stück näher zu dem Leiter hin. Dieser wurde bereits rot im Gesicht und sah Jack voller Wut an. Alex hielt den Atem an als sich die beiden anstarrten. Einerseits fand sie den Anblick der sich ihr bot witzig, denn Jack war mindestens um 10 cm größer, als der mittelgroße Leiter. Andererseits war sie sich bewusst, dass diese Konfrontation schon lange ausständig war. Ihr Bruder war kein Mensch, der sich gerne von anderen sagen ließ, was er zu tun hatte. Das wusste der Leiter und spannte ihn zu seiner eigenen Belustigung noch mehr ein als die anderen 18-jährigen. „Halt dich zurück junger Mann, du weißt genau das du unter meinem Dach nicht so mit mir redest! Es ist nicht meine Schuld, dass du in einer Familie mit einer Hure und einem Säufer aufgewachsen bist“, schrie der Direktor, dem der Kragen geplatzt war, entgegen. Auch Jack platzte der Kragen und er schlug dem Direktor mit voller Wucht ins Gesicht. Dieser ging mit entsetztem Blick zu Boden. Alex wunderte sich innerlich wo er nur diese kraft her hatte um ihn so zu schlagen, zugegebenermaßen Jack war immer schon schlaksig aber trotzdem dürr gewesen. „Wenn das so ist, dann verschwinde ich!“, brüllte er dem blutenden Leiter entgegen, griff nach seiner schwarzen Jacke und verschwand aus der Tür. Alex konnte es noch immer nicht fassen und saß mit weitaufgerissenen Mund auf ihrem Bett.

Highway to Hell (ACDC)

Wenige Augenblicke später, als sich der Leiter gerade mit den Angestellten auf die

Suche nach Jack machten, war dieser schon vom Gelände des Waisenhauses verschwunden. Den Jackenkragen hatte er sich aufgestellt um vor dem Wind, der außer ein paar Tagen im Sommer immer in Gotham wehte, geschützt zu sein. Er hatte vor in die Stadt zu gehen, wo er sicher ein billiges Hotel finden würde um dort zu übernachten. Jetzt war er froh darüber, immer ein bisschen Geld von den Angestellten gestohlen zu haben. Alex war immer dagegen gewesen, doch sie hatte ihn nie verpetzt. Jack musste lächeln, als er daran dachte wie verschieden und gleich sie doch waren. Er wollte sie nachdem er sie einen Job in der Stadt gesucht hatte, auch daraus hohlen. Das war er ihr schuldig. Jack war so in Gedanken versunken, dass er gar das Auto, das neben ihm auf der einsamen Straße, gar nicht bemerkte. Als es neben ihm plötzlich langsamer wurde, hatte das Fahrzeug neben ihm seine volle Aufmerksamkeit. „Hey Mann!“, schrie ihm jemand aus dem leicht geöffneten Fenster zu. Er drehte sich langsam um, nur um ein weiteres Mal zu hören: „Ja Mann genau du!“ Der Junkie der sich aus dem Fenster lehnte lächelte ihn an (Er war sich sicher, dass es sich um einen Junkie handelte(obwohl er noch nie zuvor einen gesehen hatte)). „Willst’ mitfahren?“, fragte dieser. Jack war sich nicht sicher ob er ihnen trauen konnte, entschied sich aber schlussendlich dafür mit ihnen mit zu fahren, als ihm bewusste wurde, dass es noch 2 km bis zu Gothams Innenstadt waren. „Klar, wieso nich““, gab er als Antwort. Das Fahrzeug, das sich als Van entpuppte, hielt und er stieg ein. Im Van war die Luft völlig zu geraucht. Man konnte kaum die Person vor einem sehen. Der Typ der ihm vorher zugerufen hatte sah aus, was würden ihm eine Dusche und frische Klamotten guttun. Mit ihm saßen noch zwei anderen Personen im Wagen, eine Frau und ein anderer Typ, falls er sich nicht täuschte. „Hey Mann, was machst du so spät noch hier auf dieser einsamen Straße?“, fragte die „Frau“(es konnte sich aber auch um einem Mann mit langen Haaren gehandelt haben) „Ich bin spazieren gegangen.“, antwortete Jack kühl und musste wegen des dichten Rauches husten. „Hey Bobbie, vielleicht ist er auch von der Mafia und hat gerade wen umgelegt.“, sagte die „Frau“ zu dem Typen der eine Dusche vertragen könnte. „Ja Mann, vielleicht“, meinte dieser und fing an zu lachen. Die „Frau“ lachte mit und kurzerhand saß Jack zwei völlig zu gedröhnten Junkies gegenüber, die über so ziemlich alles lachten. Er war sich in diesem Augenblick sicher, dass wenn man ihnen eine Leiche zeigen würde, die beiden noch immer lachen würden. Jack zwang sich zu einem Lächeln, um nicht komisch zu wirken. Als die „Frau“ plötzlich sein Gesicht genauer ansah und die Narben bemerkte. „Wow Mann, das hat sicher wehgetan, sieht aber total cool aus.“, so zu gedröhnt, wie sie war lehnte sie sich nach vor und strich über sein Gesicht. (Jetzt war er sich sicher, dass es sich um eine Frau handelte) Er griff sofort nach ihrer Hand und nahm sie von seinem Gesicht weg. Am liebsten hätte er ihr mit voller Wucht ins Gesicht geschlagen und geschrien: „Und, fühlt sich das auch cool an?!“, doch er durfte nicht riskieren eine Anzeige wegen Körperverletzung zu bekommen, wo sie jetzt genau wussten, wie er aussah. „Ich möchte hier aussteigen.“, sagte er ruhig mit knirschenden Zähnen, aber mit Druck in der Stimme, zu dem Mann. „Klar Mann, Frankie bleib stehen!“. Erst als „Frankie“ stehen blieb, wurde er sich bewusst, dass er sich in der Mitte der Narrows befand. Wie konnte er vergessen haben die Junkies zu fragen wo sie hinfahren!? Ist jetzt auch egal. Er war für einen kurzen Moment einfach glücklich, als er die klare Nachtluft Gothams einatmete und froh war, aus dem ein gerauchten Van ausgestiegen zu sein. Dieser Moment wurde aber durch einen Autofahrer gestört, der wie Jack es gerade bemerkte ihn fast überfahren hätte. Im letzten Moment konnte der Fahrer mit dem silbernen BMW ausweichen und schrie ihm etwas entgegen, das sich wie „Geh von der Straße weg du Arschgeige!“ anhörte. Jack bemerkte erst jetzt,

dass er mitten auf der Straße stand. Er fragte sich innerlich, wieso er so neben der Spur war. Wahrscheinlich weil es ihm endlich gelungen war vom Waisenhaus auszubrechen, während er diesen Gedanken hatte, schlich sich ein Lächeln auf sein Gesicht. Er trottete zum Gehsteig blieb dort für einen Moment stehen und genoss die Freiheit, die diese Gegend für ihn darstellte. Er überlegte sich, als er so an sich hinunter sah, dass er noch ein paar Hosen mitnehmen hätte sollen. Seine Jeans waren schon ausgebleicht, was ihnen einen leicht schäbiges Aussehen verlieh und das Hemd, dass er anhatte war auch nicht mehr das neueste. Langsam setzte er sich in Bewegung und ging den Gehweg entlang. Nach vielen Jahren fühlte er sich endlich wieder frei. Die gewonnene Freiheit und Einsamkeit genießend ging er eine gefühlte Stunde in den Narrows herum. Die Narrows waren für Gothams Elite ein Viertel, dass sie verabscheuten, doch für viele Menschen, mit denen das Leben es nicht so gut gemeint hatte, war es eine Heimat. Als er verträumt die Straßen entlang schlenderte, hörte er aus einem Lokal in einer Seitengasse das Dröhnen des Liedes Shake That (von Eminem). Er wusste genau um welche Art von Lokal es sich dabei handelte, aber es interessierte ihn keineswegs. Er hatte schon immer ein etwas distanzierteres Verhältnis zu Mädchen gehabt. Kurz darauf kam er an einer Gasse vorbei, in der sich drei Männer aufhielten, die offensichtlich betrunken waren. Alle drei hatten graue Anzüge an, die nicht aussahen als wären sie die best gepflegtesten. Plötzlich setzte sich einer der drei in Bewegung und kam auf Jack zu. Er hatte normalerweise keine Angst vor Älteren, da er für sein Alter und generell groß war. Doch als dieser Typ auf ihn zukam wurde ihm etwas mulmig im Bauch, den Typen umgab eine Bedrohlich, düstere Aura, und Jack wollte nicht herausfinden warum. Jack ging so entspannt wie möglich die Straße zurück. Doch bevor er sich überhaupt 2 Meter von der Gasse entfernen konnte, packte ihn jemand grob von hinten. Er drehte sich um und sah in das entstellte Gesicht eines Mannes. Ein Auge fehlte ganz und seiner Nase fehlte an einer Seite der Nasenflügel.... nun ja, etwas Nase. Man konnte durch die Wunde in der Seite der Nase die Schleimhäute sehen, an denen sich auch der typisch grünliche Rotz klebte. Das, wie Jack fand, nicht gerade appetitlich aussah. Als dessen Kumpel sein Kinn zwischen die Finger nahm und anhob, lief Jack ein Schauer über den Rücken. In diesem Moment hinterfragte er erstmals die Flucht aus dem Heim und ob diese eine gute Idee gewesen war. Immerhin war er erst 18 Jahre alt und hatte gegen diese Typen keine Chance, dessen war er sich bewusst. Als sich der Griff um sein Kinn verstärkte, stellten sich seine feinen Nackenhaare auf und seine Augen weiteten sich. Der schleimige Typ begann aufgrund dessen zu glucksen. „Aww... seht mal, er hat Angst.“, meinte dieser gehässig. „Und wie er Angst hat!“, lachte sein Freund spöttisch. Jacks Wut steigerte sich, er war es leid, dass dieses aufdringliche Arschloch sein Gesicht begrabschte. Innerlich sammelte er seine Kräfte und riss sich mit Schwung von dem Kerl los. Anschließend kassierte dieser einen harten Faustschlag von Seiten Jacks. Er traf ihn mit voller Wucht gegen die bereits verstümmelte Nase, die daraufhin mit einem lauten Knacken brach. Nun stand das Nasenbein schräg von seinem Kopf ab. Das Blut rann stetig durch das verschleimte Loch aus seiner „Nase“.

„Du verdammter Hurensohn!!!!“ Jack, der eher überwältigt war von seiner Kraft, taumelte erschrocken zurück. Heftig keuchend stützte er sich auf seine Knie. Wutentbrannt stürmte er auf den blutenden Mann zu, der sich mit dem Handrücken über die deformierte Nase fuhr um die Blutung zu vermindern. Doch ehe er ihn erreichte, wurde er auf einmal hinten am Kragen gepackt und zurückgerissen. Diese unerwartete Aktion riss den überraschten Jack von den Füßen und er landete auf seinem Hintern. Nach einem kurzen Moment des Schmerzes versuchte er sich

aufzurichten, dieser Versuch misslang jedoch kläglich. In einem Moment der Unaufmerksamkeit hatte er nicht bemerkt, dass sich die 2 Typen, jeweils einer vorn und einer hinter ihm hingestellt hatten. Noch bevor er überhaupt aufsehen konnte, durchfuhr ihn ein Schmerz der durch Mark und Bein ging. Seinen Schätzungen nach war es ein gut platzierter Fußtritt gewesen. Während er wie ein Häuflein Elend in sich zusammensank, krümmte er sich vor unbeschreiblichen Schmerzen. Kurz darauf wurde er grob an den Schultern hochgehoben und ihm wurden weitere Tritte und Schläge in die Magengegend verpasst. Sein Gesicht wurde auch nicht verschont, es wurde mit harten Schlägen so sehr massakriert, dass am Ende vor lauter Blut nichts mehr zu erkennen war. Da er sich aus eigener Kraft nicht mehr aufrecht halten konnte und er auch nicht mehr von dem Gorilla gehalten wurde, viel er schlaff zu Boden. „Der wird so schnell keinen mehr blöd ansehen.“, meinte der Typ Im Anzug. „Ich glaub jetzt sollten wir verschwinden, der machts nicht mehr lange.“, flüsterte der schleimige Typ seinem Boss kühl zu. Sorgfältig sah sich der Boss noch einmal um, um sich zu vergewissern, dass es keine Augenzeugen gab. Lässig schlenderten die 3 Männer aus der Gasse und überließen ihn seinem Schicksal. Über sich hörte er den Donner grollen und es begann zu Regnen. Der Regen wurde immer stärker, mit einem Ächzen richtete er sich auf. Er stand nun Blutüberströmt und mit verdreckter Kleidung im strömenden Regen. Mit der Befürchtung, dass die Typen wieder kommen könnten rannte er die dunkle Gasse entlang bis zu einer Feuertreppe, wo er kurz inne hielt. Nach kurzer Überlegung kletterte er die steile und rostige Treppe hinauf. Oben angekommen erblickte er die in Dunkelheit gehüllte Stadt, nur wenige Lichter beleuchteten die düsteren Straßen. Der strömende Regen wusch nun den Rest des Blutes von seinem Körper. Seine nassen Haare wurden ihm ins blutverschmierte Gesicht gepeitscht. Obwohl der Regen den Großteil des Blutes von seinem verwundeten Gesicht wusch, blieben noch Reste in seinen Narben hängen. All dies verlieh seiner Gestalt ein unheimliches Aussehen, während er dort stand und auf die dunkle Stadt hinunter blickte. (City, von Hollywood Undead)

Jahrelang wurden die Waisenkinder nur so gequält und wie Dreck behandelt. Doch am meisten störte es ihn, dass keiner ihn ernstnahm und, dass sie ihm nicht für fähig hielten sich alleine durchzuschlagen. Er würde es ihnen schon zeigen, all diesen hochnäsigen Menschen, dass es jemand wie er schaffen kann sie in die Knie zu zwingen. Er würde zu einer Berühmtheit werden. Er wusste, dass dieses Vorhaben Monate, wenn nicht Jahre in Anspruch nehmen wird. Und wenn er dieses Ziel erreicht hatte wird er nicht mehr hilflos und alleine sein. Alle in der Unterwelt würden wissen, wer er war. Er wollte diese Stadt einfach nur brennen sehen.

„Let's watch this city burn
from the skylines on top of the world
'Til there's nothing left of her
Let's watch this city burn the world“
Refrain von City (Hollywood Undead)